



Gemeindeblatt

Nr. 15 · 15. April 1988 · Jhg. 44 · P.b.b. · Verlagspostamt 6410 Telfs Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur



Aufnahme: Perktold

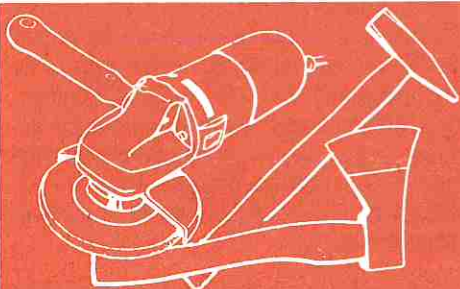
Sortenreich

Der unbeständige April hat die ersten beständigen Wassertage dieses Jahres gebracht. Ein Ätch auf die Regel vom »April tut, was er will«. Die Obstbäume signalisieren mit prallen Fruchtpollen ein hervorragendes Obstjahr, wenn... Der auf dieser Seite abgebildete Rekordbaum (ansonst hat es das Gemeindeblatt eher nicht mit den Rekorden) in Perjen könnte, wenn alles gut geht, heuer 64 verschiedene Apfelsorten tragen. Ein alter Strunk, den andere längst umgeschnitten hätten, dient Erwin Lechleitner, dem Obmann des Obstbauvereins Landeck, als Mutter für Versuche. Insgesamt hat er dem Baum 68 Sorten aufgepfropft. Friedliche Vielfalt auf einem gemeinsamen Stamm — macht man einen wehmütigen Gedankensprung hin zur Meinungsvielfalt und dem Wunsch, trotz Verschiedenheit der Ansichten haßlos in unserer kleinen Bezirksgesellschaft existieren zu können. Machen wir doch auch in dieser Hinsicht wieder einen neuen Frühling und erforschen wir die Möglichkeiten, friedlich zusammenzuleben.

Wenn wir zum Ausgangspunkt zurückkehren: Im Blattinneren steht mehr zum Thema Obstbau. Weiters ist über ein Projekt zu lesen, bei dessen Verwirklichung die Meinungen gehörig aufeinanderprallen, bei dem nicht alles mit rechten Dingen zugeht — und trotzdem ein Fortschritt zu verzeichnen ist: der Dorferneuerung Prutz. Mit Meinungsvielfalt hat auch unsere Leserbetreuung durch Frau Mag. Klara Holzhammer zu tun. In den Prozeß hat sich jetzt dankenswerterweise auch der Sprecher der Tiroler Landesregierung eingeschaltet. Auch wenn er den Vorwurf, das Land bediene sich der Machbarkeitsstudie zu dem Zwecke, etwas auf die lange Bank zu schieben, zurückweist, sind wir froh um diese Verantwortung. Soweit einige Beispiele, die Sortenvielfalt unserer heutigen Ausgabe anzudeuten.

O.P.

Weil der Preis stimmt...



**BAU-
MARKT**

GOIDINGER

05442-2554

WOCHENKALENDARIUM

Namenstage der Woche

FR 15.4.: Hunna, Nidgar, Waltmann
SA 16.4.: Kassian und Vigilus, Benedikt Labre, Maria Bernarda (Bernadette Soubirous)
SO 17.4.: Anicet, Rudolf, Eberhard, Gerwin
MO 18.4.: Apollonius, Alexander, Aya, Wigbert
DI 19.4.: Gerold, Leo IX., Kuno, Werner
MI 20.4.: Hildegund, Hugo, Oda
DO 21.4.: Anselm, Konrad v. Parzham
FR 22.4.: Adalbert, Wolfhelm

Himmelserscheinungen

Neumond am 16. April.
Der Mond »geht unter sich« am 21. April.
Die Sonne tritt in das Zeichen des Stieres am 19. April.

Bauernregel

Warmer Aprilregen bringt großen Segen.

Wie es früher war



Ehemaliger Kappler Schießstand am Weg zum Weiler Egg, um ca. 1930;

Der »alte« Kappler Schießstand wurde wahrscheinlich im Jahre 1879 erbaut, denn das Chronogramm über der Eingangstüre ergibt diese Jahreszahl. Das Chronogramm lautet (mit der Lupe gelesen):

FVr Gott Vnsern Kalser FVrs TlroLerLanD, Laßt kraChen Den StVtzen In WVChtiger Hand!
Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dieser Schießstand nie mehr benützt, er verfiel und wurde in den Sechzigerjahren abgetragen. Das Foto wurde von Albertina Siegele aus Kappl zur Verfügung gestellt.

Text: Josef Walser

Die heilige Bernadette

(Gedenken: 16.4.)

Zwei Orte in Frankreich sind untrennbar mit dem Namen Bernadette Soubirous verbunden: Lourdes im Département Hautes-Pyrénées und Nevers an der Loire in Zentralfrankreich. Lourdes wurde durch die Geschehnisse um die Tochter armer Leute zum berühmtesten Marienwallfahrtsort der Welt. In der Kirche des Klosters Saint-Gildard in Nevers strömen ebenfalls Pilger aus aller Welt, um an dem Glasschrein mit dem bis heute unverwesten Leichnam der Heiligen zu beten, zu Füßen des kostbaren Reliquienschreins, einem Kunstwerk aus vergoldeter Bronze und Kristall, versinnbildlichen blaue Wellen die Wunderkraft jener berühmten Quelle in der Grotte von Massabielle bei Lourdes, wo die ergreifende Geschichte der Bernadette Soubirous ihren Anfang nahm.

Am 17. Februar 1844 wurde Bernadette in Lourdes geboren. Das Mädchen, das immer kränklich war, wuchs in größter Armseligkeit auf. Als sie vierzehn Jahre alt war, wurde sie gewürdigt, an 18 Tagen vom 11. Februar bis 16. Juli 1858 in der Grotte von Massabielle die Jungfrau Maria zu sehen und mit jener zu sprechen, die sich ihr als »die Unbefleckte Empfängnis« zu erkennen gab.

Die hl. Jungfrau erschien dem Mädchen das erste Mal an einem eiskalten Februartag, als Bernadette an den Ufern des Gave mit anderen Kindern auf der Suche nach angeschwemmtem Holz war. Die Gottesmutter versprach Bernadette, sie nicht in diesem Leben, wohl aber im Jenseits glücklich zu machen, forderte sie auf, für die Sünder zu beten und am Orte der Erscheinung durch den Pfarrer von Lourdes eine Kapelle erbauen zu lassen, wohin man in Prozessionen wallfahrten solle. Später wies die himmlische Erscheinung das Kind an, mit den Händen ein Loch zu graben, und eine Quelle trat in der Grotte zutage, deren Wasser wunderbare Krankenheilungen bewirkte.

Bernadette mußte ob dieser großen Gnade viele Verfolgungen und Anfeindungen erleiden. Ihr Los in dieser Welt war Armut, Krankheit und Leiden, selbst später noch, nachdem sie auf Wunsch des Bischofs in das Kloster der Caritas- und Schulschwestern von St. Gildard in Nevers eingetreten war. Auch hier hatte sie Demütigungen und Verachtung zu erdulden. Von Atemnot und Herzbeklemmungen gequält, erlag die erst Fünfunddreißigjährige am 16. April 1879 ihrem Leiden. Papst Pius XI. sprach Bernadette Soubirous am 8. Dezember 1933 heilig.

Trotz Scheitern des Architektenwettbewerbs macht Prutz Fortschritte

Vor zehn Jahren machte der Prutzer Gemeinderat einen schweren Fehler: ein nach Abbruch des Gasthofes »Goldener Greif« angebotenes Grundstück in der Dorfmitte wurde trotz günstigen Preises nicht angekauft. Trotzdem kann er jetzt für ein Gemeindezentrum genützt werden.

Bürgermeister Ing. Gottlieb Nigg war damals dafür, die 4000 Quadratmeter zu einem Preis, der wenig über 2 Mio Schilling lag, anzukaufen. Dieses Vorhaben brachte er im Gemeinderat jedoch nicht durch. Um Konkurrenz aus der Branche nicht in der Dorfmitte ansässig werden zu lassen, kaufte die Raika dieses Grundstück. Durch Tauschabkommen entstehen auf ihm nun Gebäude für Raika und Gemeinde. Das »alte« Gemeindehaus wird verkauft und in Wohnungseigentum umgewandelt.

Es gibt Gemeindeglieder in Prutz, die der Ansicht sind, dieses Gemeindehaus hätte den Ansprüchen genügt, großmannsüchtig gebe die Gemeinde Geld aus und verbaue einen Platz in der Dorfmitte, der, anders gestaltet, zu einem besseren Beitrag für eine Dorferneuerung geworden wäre. Dieser Ansicht hält Dr. Luis Hechenberger, bis vor kurzem Obmann des Dorferneuerungsausschusses, entgegen, daß die Raika auf diesem Platz

auf jeden Fall gebaut hätte. Durch die Hineinnahme in die Dorferneuerung und die Teilung zwischen Gemeinde und Raika habe man eine architektonisch anspruchsvolle und städtebaulich besser durchdachte Verbauung erreichen können.

Damit sind wir bei zwei Fakten, die im folgenden beleuchtet werden müssen: Erstens ist der Architektenwettbewerb gescheitert; zweitens ist der bisherige Obmann des Dorferneuerungsausschusses, Dr. Luis Hechenberger, zurückgetreten. Hechenberger nennt Arbeitsüberlastung als Grund. Er wirkt als Stellvertreter von Ing. Josef Leitner jedoch weiter

reicht. Von dieser Liste gingen bis jetzt wertvolle Impulse für die Gemeinde aus. Hechenberger betont jedoch, daß er weder politische Ambitionen habe noch ein Missionar sein wolle.

Das Scheitern des Architektenwettbewerbs wurde in diesem Blatt bereits einmal behandelt. Es bedeutet keine Unterstellung, wenn man der Ansicht ist, Bürgermeister Gottlieb Nigg habe hier auf dem Instrumentarium seiner Möglichkeiten ausgezeichnet gespielt, um letztlich doch seinen Favoriten, Anton Falkeis aus Kauns, der vor dem Abschluß seines Studiums in Wien steht, zum Einsatz zu bringen. Das heißt nicht, daß sich Falkeis vorgedrängt hätte. Die erste Stufe besagten Wettbewerbs hatte die Architekten Fellerer und Mathoy in die engste Auswahl gebracht. Die Bevölkerung erhielt Möglichkeit, ihre Ansicht

Kinderhosen ab S 100.-

SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205

an der Dorferneuerung mit. Die Unabhängige Prutzer Liste hat bei der letzten Gemeinderatswahl im ersten Anlauf fünf Mandate er-

zielt. Das Projekt Fellerer erwies sich als das kompromißloseste und »hätte viel Mut erfordert« (He-



Aus dem gleichen Blickwinkel fotografiert: Baubeginn.

Frühjahrespulli selbst gestrickt

DIE NEUEN
BAUMWOLL+
EFFEKTGARNE

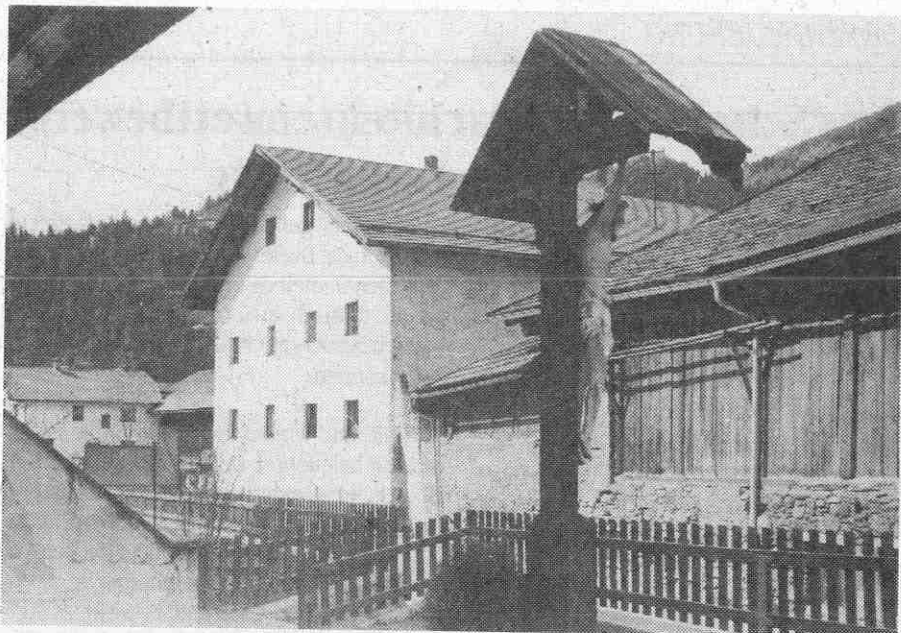
ANLEITUNGEN



chenberger); Mathoy war nach wie vor der Favorit des Dorferneuerungsausschusses, reagierte aber auf die Einwände nicht in der gewünschten Art. In diese Pattstellung brachte Bürgermeister Nigg den Falkeis-Entwurf und ließ ihn in einer Versammlung von Raika- und Gemeinde absegnen. Obwohl sich Landeskonservator Menardi gegen diesen Entwurf aussprach und bei Menardi mit den Architekten Egg, Fritz und Hörmann sowie Gemeindevorstand Josef Heiß ein letztes Konsilium tagte, blieb es dabei, nicht zuletzt auch deshalb, weil sich Hörmann für Falkeis aussprach. Wurden die Entwürfe des Architektenwettbewerbs einer intensiven Begutachtung durch die Gemeindeglieder unterworfen, bekam die Falkeis-Variante fast niemand zu Gesicht, nicht einmal der Dorferneuerungsausschuß(!)

Daß die am Architektenwettbewerb teilnehmenden Architekten über solche Vorgangsweise nicht erfreut sind, kann man sich vorstellen. Es wird unter anderem kritisiert, daß jemand von außerhalb, der den Wettbewerbsbestimmungen nicht unterworfen war, auf viel Vorgegebenes zurückgreifen habe können. Das Lob für den Architektenwettbewerb, das wir der Gemeinde angedeihen ließen, war also etwas voreilig. Trotzdem kann man positiv vermerken, daß Prutz in der Dorfmitte weder einen der unsäglichen »Raika-Architektur« zuzuordnenden Bau noch eines der üblichen Gemeindehäuser der Art der »Allenrechtmachenwollenarchitektur« erhält. Ein Fortschritt also trotzdem.

Fortschritte sind auch auf anderen Gebieten zu verzeichnen: In der Au wird eine Baulandumlegung durchgeführt, die an die fünfzig



Der Untere Turm wird von Architekt Hörmann historisch »rückgebaut«.

Grundbesitzer betrifft. Dazu wird ein Bebauungsplan erstellt, der verdichtete Bauweise vorsieht. Gegen den Verkehrslärm der an diesem Ortsteil vorbeiführenden Reschenstraße wird ein Damm errichtet. Jeder Grundbesitzer muß 1% seines Grundes für öffentliche Bedürfnisse zur Verfügung stellen. Dieses Vorhaben wird vom Land finanziell und in planerischer Hinsicht gefördert.

Eine Landesförderung von 40% wird auch der Umgestaltung des Oberen Dorfplatzes zuteil, die von Architekt Norbert Fritz betreut wird und einen Kostenaufwand von 1 Mio. Schilling erfordert. Nach Plänen von Architekt Hörmann wird der Untere Turm, ein in Privatbesitz befindliches großes Haus von historischer

Bedeutung, an der Straße nach Faggen gelegen, mit einem neuen Dachstuhl versehen. Der an dieses Haus anschließende Torbogen wird restauriert.

Dr. Luis Hechenberger hat viel Anteil daran, daß diese Vorhaben verwirklicht werden können; ihm gebührt Anerkennung, daß er für die Dorferneuerung in Prutz wichtige Impulse gab. In Ing. Josef Leitner hat er einen guten Nachfolger gefunden. Über allem das erfahrene Wirken von Bürgermeister Ing. Gottlieb Nigg, der weiß, wie... doch halt, das hieße ja den Werbeslogan der Konkurrenz verwenden, deren Ansiedlung auf dem Prutzer Dorfplatz er so erfolgreich verhinderte.

Oswald Perktold



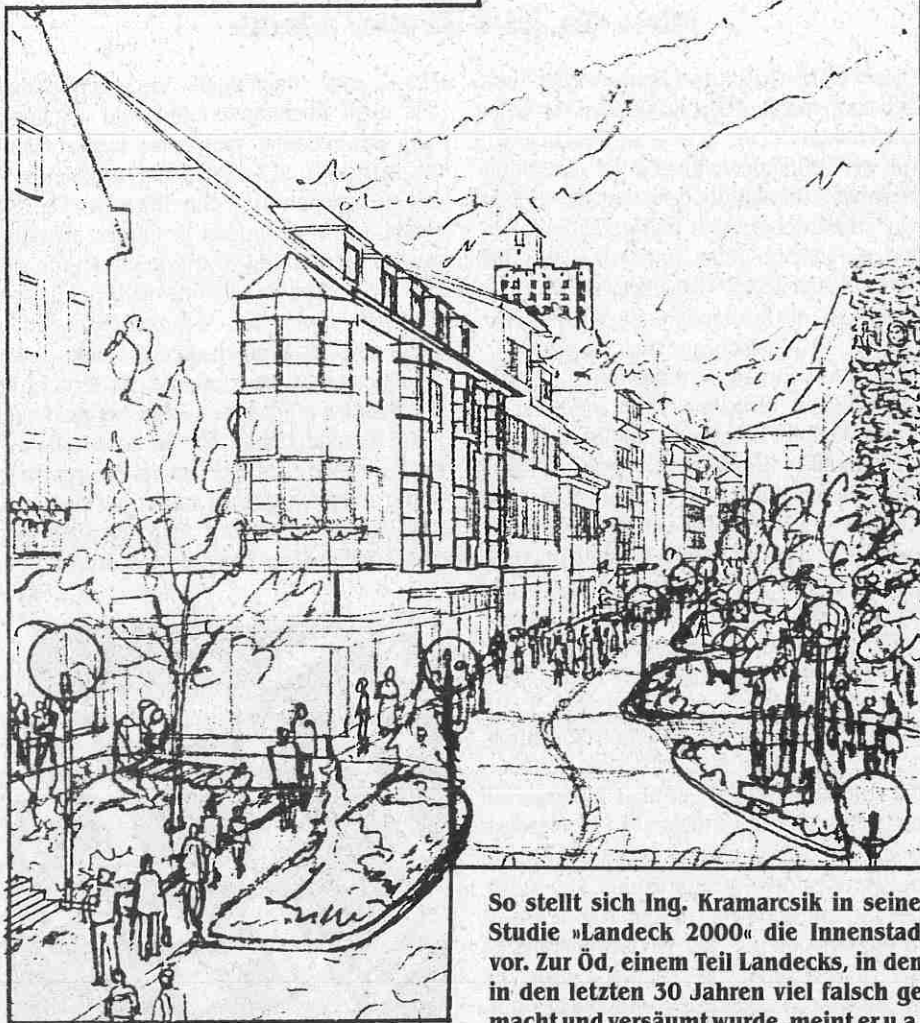
In der Au wird eine Baulandumlegung durchgeführt und ein Bebauungsplan für verdichtete Bauweise erstellt; zudem wird ein Lärmschutzdamm errichtet.
Aufnahmen:

Perktold

Das Auto vor dem Kopf

In Landeck operiert man seit vielen Jahren mit dem Auto vor dem Hirn an den menschlichen Bedürfnissen vorbei. Eine »Autopartei«, die sich auf die nächsten Gemeinderatswahlen vorbereitet, verstärkt diese falsche Richtung jetzt noch.

Seit vielen Jahren hört man, geht es irgendwo und irgendwie um die Bezirksstadt Landeck, stereotyp: Parkplätze, Parkplatzkonzept, Auffahrt, Abfahrt, Einbindung etc. Es ist also stets die Rede davon, wie man dem »ruhenden Verkehr« und dem »fließenden Verkehr« gerecht werden könnte, was man unternehmen sollte, um dem Motorisierten das Abstellen seines Wagens, möglichst in der Stadtmitte, zu erleichtern, und was alles in die Wege zu leiten sei, den fließenden Verkehr im Zustande des Fließens zu belassen. Nie hört man, wie man den selbstgemachten innerörtlichen Verkehr dadurch verringern könnte, indem man diese Stadt für Fußgänger und Fahrradfahrer annehmbarer gestaltet. Das Vorzeichen vor dem Landecker Heimatlied scheint ein Auspuff zu sein. Und auch die Kinder werden schon frühzeitig auf ihr späteres Leben und Wirken als Autofahrer vorbereitet: viele von ihnen legen auch kurze Schulwege mit dem Bus zurück. Der Staat hat zwar kein Geld mehr, aber das Befördern fördert er immer noch, scheint doch die Erziehung zum mün-



Fußgängerzone Innenstadt - Malsersstraße.



Ein neuralgischer Punkt im innerstädtischen Verkehrsgeschehen (besonders auch für die Fußgänger) ist die Auffahrt auf die Öd. Eine gänzlich neue Auffahrt sollte jedoch nicht nötig sein.

Aufnahme: Perktold

So stellt sich Ing. Kramarcsik in seiner Studie »Landeck 2000« die Innenstadt vor. Zur Öd, einem Teil Landecks, in dem in den letzten 30 Jahren viel falsch gemacht und versäumt wurde, meint er u.a.: »Hier stehen Wohnklötze wie zufällig und ohne jede Beziehung zueinander im Raum; sie schwimmen ohne die Kraft, Lebensräume bilden zu können, in einem Niemandsland von langweiligem Abstandsgrün.« Er plädiert für Wohnstraßen, in denen Schritttempo gefahren werden soll und die Kinder Vorrang haben.

digen Autofahrer zu den ersten Zielen unserer Gesellschaft zu gehören. »Das Recht des freien Bürgers auf freie Fahrt« gehört noch immer — obwohl wir es uns schon längst nicht mehr leisten können — zu den Grundrechten, für das viele von uns zu Freiheitskämpfern des 20. Jahrhunderts werden möchten. Auch in Landeck muß man zügig darangehen (eine der ersten Aufgaben des neuen Bürgermeisters) Fußgänger, Radfahrer, Langsamfahrer, Fahrer mit kommunalen Mitteln etc. zu fördern. Leute, die in diesem Sinne über diese Stadt nachdenken (siehe Zeichnung), sollte man nicht bedrohen, sondern fördern. Das Auto ist nun einmal nicht der gefühlvolle Freund des Menschen, als der es die verheerende Auto-Werbeserie »Night Rider« hinstellte.

Oswald Perktold

Nachmärz 1988

oder: »So, jetzt ist aber a Ruh!«

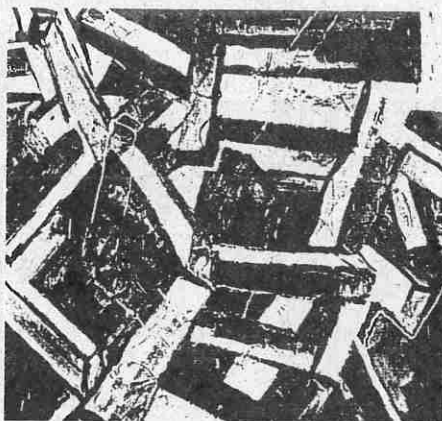
Dieser März ist »Gott sei Dank« vorbei, »endlich kann man in Ruhe wieder den Fernseher einschalten«, denn »einmal muß doch Schluß mit der Vergangenheit« und der »Anschluß« endgültig »bewältigt« sein, um den neuen, viel effizienteren exakt und gezielt vorbereiten zu können. (Eine Duftspur dieser EG-Zukunft lag mit dem »Pokerspiel um die Perjener Felder«, im Zusammenhang mit dem Neubau der TAG, dieser Tage über Lardeck.)

Auch die »ehrbaren Antisemiten« unserer Stammtische verkümmeln sich wieder in die Wartesäle ihrer Emotionen, um beim geringsten Anlaß — Bronfman wird ungeschickter Weise dafür sorgen — hervorzubrechen. Fragt man sich, wie das alles wieder möglich ist, nach dem, was war, muß man annehmen: Es gibt ihn, den Antisemitismus auch deswegen immer noch, nicht trotz, sondern gerade wegen »Auschwitz«, weil dadurch »die Täter und deren Erben permanent an ihre Untaten und zugleich an ihr Versagen erinnert werden.« (H. Broder). Im übrigen meinte schon der katholische, österreichische Schriftsteller Hermann Bahr im Jahre 1893: »Der Antisemitismus will nur sich selber. Er ist nicht etwa ein Mittel zu einem Zweck. Der einzige Zweck des Antisemitismus ist der Antisemitismus. Man ist Antisemit, um Antisemit zu sein. Man schwelgt in diesem Gefühl... Der Antisemitismus ist der Morphinismus der kleinen Leute«. Ja, »wenn es keine Juden gäbe, müßten die Antisemiten sie erfinden, sie wären sonst um den Genuß der kräftigen Erregung gebracht.«

Daß in diesem März neben den vielen Bildern von Opfern und Gedenkfeiern immer auch noch der Bericht über Israelis geprügelten und erschossenen jungen Palästinensern nicht ausblieb, nährte nur einen, auch in linken Kreisen, gängigen »Antizionismus«, der im Grunde nur eine Variante des ewig gleichen Antisemitismus darstellt. Was nicht heißt, daß nicht jede Form von Gewalt, ob sie nun von katholischen Iren, islamischen Irakern und Irakern, oder von Juden in Israel ausgeübt wird, scharf zu verurteilen ist. Warum nur ist ihr Vorgehen gegen steinwerfende Kinder mit der Maschinenpistole so besonders verwerflich? Weil über eine Million jüdischer Kinder mit den Köpfen an die Wand geschlagen oder in der Gaskammer erstickt sind? Oder weil sich ein Volk, über die Jahrtausende aus allen seinen Heimstätten vertrieben, endlich nach einem sicheren Ort sehnt und diesen nun schon wieder mit dem Rücken zur Wand gegen 50 Millionen Araber zu verteidigen hat? Sollte denn Gras über etwas wachsen, was uns täglich anrührt? Ja, der große »sakral-demokratische Hauptwaschgang hat stattgefunden« in diesem

März... »doch die jüngere Vergangenheit hat das nicht überstanden: Alt und erschöpft liegt sie am Boden völlig fertig, niederbedauert, in Grund und Boden bereut, halb bewußtlos gedroschen von den Phrasen, viel zu müde, um noch irgend jemanden anzuklagen« (J. Hader). Haben wir damit ein für alle mal die Ereignisse, die uns noch tief in den Knochen sitzen, zur weit zurückliegenden »Historie« verkommen lassen, derer sich höchstens noch der Geschichtsunterricht in den Schulen pflichtgemäß anzunehmen hat, wenn sie »dran« sind? Oder ist echte Zukunft nicht wirklich erst wieder zu haben, wenn wir mutig und tapfer gelernt haben, mit einer uns detailgenau bekannten Vergangenheit als einem Teil unseres Bewußtseins zu leben?

T.R.



Martin Kippenberger: »Ich kann beim besten Willen kein Hakenkreuz entdecken, Öl auf Leinwand, 1984.«

Land »ohne Eigenschaften«

Rückblickend auf den März 38 möchte man sich nocheinmal fragen, wie denn ein so scheinbar plötzlicher Szenenwechsel möglich war? (Der bekannte Wiener Künstler Arik Brauer, der als »U-Boot« den Holocaust überlebte, sagte dieser Tage, er wäre mit Sicherheit damals ein »Nazi« geworden, so faszinierend hörte und sah sich alles an, wäre er nicht doppelt geschützt davor gewesen: Sein Vater war Sozialdemokrat und seine Eltern Juden). Doch schon die »alte« Vergangenheit — die seit dem I. Weltkrieg und davor — war nicht »aufgearbeitet« worden«

Thron und Altar

Österreichisches Selbstverständnis hatte sich einmal auf Kaiserhaus und Kirche, »Thron und Altar« begründet. Übrig blieb 1918 nur die Kirche und die stellte auch in der Person des Prälaten Seipel lange Jahre den Bundeskanzler. Dollfuß und Schuschnigg suchten

ihren Staat auf der berufständischen Ordnung der kirchlichen Soziallehre aufzubauen. (Die Ratgeber des Papst Leo XIII, des Verfassers der ersten Sozialenzyklika, kamen aus Österreich!) Der Traum von der Wiederherstellung des »Reiches« ließ die noch im Kaiserreich groß gewordenen »Frontführer« nicht zur Ruhe kommen: Die Dynastie lag ihnen im Blut. »Wir wissen auch«, sagte Schuschnigg am »Allgemeinen deutschen Katholikentag« im Wiener Stadion 1933, »daß ohne dieses katholische Österreich die Erfüllung der Sendung des deutschen Volkes im christlichen Abendland und die Wiedergeburt des wahren Heiligen Reiches und damit die Befriedigung des aus tausend Wunden blutenden Mitteleuropas nicht möglich ist. Und auf Adolf Hitler schienen die »zu Wien bewahrten Kaiserinsignien einstiger Reichsherrlichkeit als wundervoller Zauber« zu wirken, »als Unterpfand einer ewigen Gemeinschaft« (aus: Mein Kampf)

Der Traum vom »Reich«

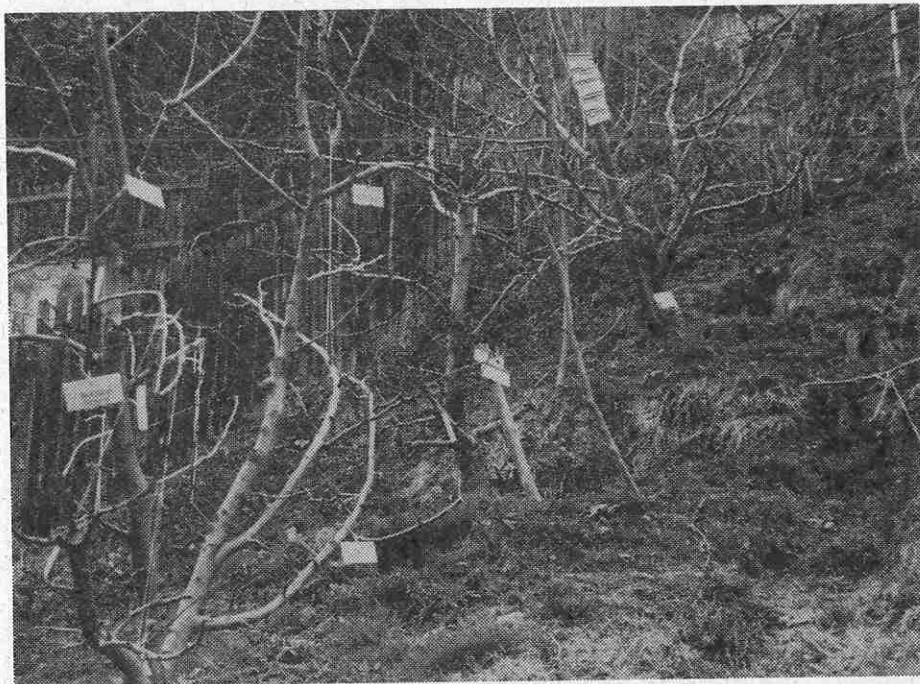
Doch schon Napoleon hatte dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation endgültig den Garaus gemacht. Von Berlin aus war dieses Reich nicht wiederherzustellen. Auch Hitler mußte mit seinem »Dritten Reich«, nach Kaiser Wilhelms »Deutschem Reich«, Schiffbruch erleiden.

Die universale, eine Fülle von Völkern, Kulturen und Sprachen einschließende Habsburgermonarchie jedoch begann ab 1806, im Grunde schon viel früher, mit ihrer »Verösterreichung« an ihrem politischen Selbstverständnis zu verarmen. Doch steckt uns heute noch ihre anti-nationalistische Tradition in den Knochen (Hans Kelsen, der Schöpfer unserer republikanischen Verfassung hat sehr viel später auch die Struktur der UNO mitbestimmt! Im »Kakanien« des Robert Musil, im »Mann ohne Eigenschaften« gilt Patriotismus als staatsgefährdend.) Daß gerade ein langjähriger UNO-Generalsekretär aus Österreich eben dieses Land in seine bisher schwierigste Krise seines Selbstverständnisses führte, weil er durch den ungenauen Umgang mit seiner eigenen Vergangenheit, Österreich selbst mit dieser Vergangenheit neu konfrontierte, ist fast schicksalhaft.

Dabei gab es (J. Mauthe z.B.) und gibt es gescheite Leute hierzulande, die in der Neutralität Österreichs eine neue Chance sehen für ein, zumindest de facto über die nationalen Grenzen hinausreichendes, »Mitteleuropa« zwischen den großen Blocken, für eine Neugestaltung des »Donauraumes«, Wien als mitteleuropäische Metropole und »Österreich als eine Bewährungsprobe Europas«. (Ob so ein halt- und hemmungsloses Anschlußgebettel, ein Kniefall um den Preis eines bloß materiellen Wachstums der Weisheit letzter Schluß wohl ist?)

T.R.

An gute Tradition anknüpfen



Die Zukunft gehört der Niederkultur und der Hecke.

Ein Besuch im Versuchsgarten des Obmannes des Obstbauvereines Landeck führt vor Augen, daß der Talkessel Landeck/Zams mit weiteren Teilen des Bezirkes eine führende Position in Österreich einnimmt, nicht was die Menge, sondern was den Artenreichtum des Obstes angeht. Auch das obstreiche Südtirol kommt hier längst nicht mehr mit. Es ist sehr erfreulich, daß die Obstbauvereine durch verantwortungsbewußte und qualitativ hervorragende Arbeit wesentlich dazu beitragen, daß es zu einer Erneuerung auf diesem Gebiet gekommen ist, auch wenn (besonders in Bauerndörfern, die sich zu Fremdenverkehrszentren aufgeschwungen haben) manchen die Blaifichte im Garten besser gefällt als ein Obstbaum.

Einfach ist es nicht, den Erfordernissen auch eines kleinen Obstgartens gerecht zu werden. Und wenn Erwin Lechleitner nur das Allerwichtigste vorbringt, so schwirrt dem Laien schon der Kopf: Erziehungsschnitt, Tragschnitt, Erhaltungsschnitt; Anschneiden der Leitäste auf 45 Grad; Hochstamm, Halbstamm, Viertelstamm; Bekämpfung von Parasiten etc.

Lechleitner bedauert es, daß die Zeit des Hochstamms aus Platzgründen vorbei ist und meint: »Die Zukunft gehört der Niederkultur.« Praktisch wäre es heute möglich, Äpfel auf dem Balkon zu ziehen. Die Intensität der Niederkultur erfordert jedoch die dreifache Arbeit gegenüber früher. Zur Zurückhaltung ruft Lechleitner in bezug auf die Spritzmittel auf. Er setzt sich seit langem dafür ein, daß aggressive Stoffe wie »Perfektion S« oder »E 605« aus dem Handel verschwinden. Er

spritzt viermal im Jahr so dosiert, daß natürliche Feinde der Obstschädlinge wie Raubwanze und Raubmilbe nicht vernichtet werden. Bei »Perfektion S« etwa überlebt keine Biene, auf die der Obstbauer ja besonders angewiesen ist. In Südtirol spritzt man bis zu 24 mal pro Jahr!

Der Obstbauverein Landeck — dies ergaben Nachforschungen zum Zwecke der Abfassung einer Vereinschronik, existiert seit

1887, natürlich mit Unterbrechungen wie andere Vereine auch. Bis jetzt führte man das Jahr 1900 als Gründungsjahr. Aus dem vereinsgeschichtlichen Dilemma will man so kommen: 1990 gibt es eine große Obstausstellung zum 90er nach bisheriger Vereinszeitrechnung, danach stellt man auf das tatsächliche Gründungsjahr um. Heuer — ein ausgezeichnetes Obstjahr ist zu erwarten — gibt es in Landeck Mitte August die erste Frühsortenausstellung in Tirol. Unter den 196 Sorten, die Erwin Lechleitner zur Zeit in seiner kleinen Versuchsanlage zieht, sind auch uralte Sorten wie der »Zwiefler« (Roter Stettiner) aus Ostpreußen, der James Grive aus Edinburg (1886) und der Weiße Klar aus Riga. (Früher wurde an den Sonnenhängen des Talkessels auch Wein angebaut). Eine Sorte ist dem bekannten Obstfachmann Hermann Falch aus Grins gewidmet. Dieser brachte 1948 im Selbstverlag eine Broschüre heraus; ihr Titel: »Meine Beobachtungen und Erfahrungen über den Einfluß des Mondes und der Tierzeichen auf unsere Obstkulturen, alle landwirtschaftlichen und gärtnischen Erzeugnisse sowie alle unsere Nutzhölzer«.

Der 83jährige Siegfried Perktold aus Pettneu erinnert sich noch gut an die Arbeit Falchs, die er auch dem Obstbauverein Pettneu zugute kommen ließ. Nach dem Krieg konnte dieser nicht mehr wiederbelebt werden. Gespritzt scheint man damals recht kräftig zu haben. Der Obgenannte dazu: »Wia ma numma gschpritzt hot, hots wianiger Wirm geba as voarhea, weil d Vöigl wieder dazuakema sei.« Jetzt stehen nur mehr Baumruinen da und dort, und die Koniferen werden gehegt. Oswald Perktold



Ein von der Roten Spinne befallener Zweig.

Aufnahme: Perktold

Mag. Klara Holzhammer antwortet

Frau Mag. Holzhammer beantwortete im GB 13/88 eine Frage von Herrn Artur Ligschitz bezüglich Machbarkeitsstudien. Dazu nimmt die Tiroler Landesregierung wie folgt Stellung: Sehr geehrte Frau Magister Klara Holzhammer!

Ihre Gedanken über den Ausdruck »Machbarkeitsstudie« im Gemeindeblatt vom (ja, ja) 1. April sind für wahr mit dem Holzhammer gefertigt worden. Bei etwas Sachkenntnis hätten Sie sonst nicht behauptet, daß die **Tiroler Landesregierung** die Machbarkeitsstudie über Varianten von Brennerbahn-tunnels in Auftrag gegeben habe, um Zeit zu schinden. Erstens haben dies im März 1986 zu Innsbruck die drei Verkehrsminister Dollinger (Deutschland), Signorile (Italien) und Laccina (Österreich) getan — keiner der drei Herren ist noch im Amt — und zweitens ist es gerade die Tiroler Landesregierung, die allein sowie im Schulter-schluß mit anderen Arge-Alp-Ländern (siehe Verkehrskommission unter Vorsitz von LR Kranebitter) vehement dagegen ankämpft, daß Italien die Vorstellung der Machbarkeitsstudie immer wieder hinauszuzögern versucht. Sie haben holzhammerig eindeutig den Falschen gehaut, bedauert

Dr. Friedel Berger
Landespressediens

P.S.: Finden Sie es außerdem so abwegig, bei einem Projekt in der Größenordnung dreistelliger Milliardenbeträge von Fachleuten die technische und finanzielle Machbarkeit genau untersuchen zu lassen? Man könnte allerdings den technokratisch klingenden Titel gut tirolerisch vielleicht ändern in »Derschnaufbarkeits-Studie«.

Rote Striche

Frage

Liebe Frau Magister, ich bin eifrige Spaziergängerin. Dabei kann man ja so mancherlei beobachten, nicht wahr. Schon im vergangenen Herbst fiel mir da auf, daß es in Mode gekommen ist, um Holzlegen einen roten Strich zu machen. Ich weiß nicht, ob Sie das selbst schon einmal beobachtet haben, Frau Holzhammer. Über die letzten Scheite an beiden Seiten sowie oben wird ein roter Strich gezogen. Ich bin schon in etwas vorgerücktem Alter, kann mich aber nicht erinnern, daß man dies früher auch getan hätte. Handelt es sich dabei um eine neue Mode, oder hat dieser rote Faden einen praktischen Sinn, daß man den Holzstoß im Wald leichter wiederfindet oder ist es ein Abwehrmittel gegen Holzwürmer? Eine andere Frage hätte ich wegen der Balkongeländer. Ich beobachte seit einigen Jahren,

daß die Hausbesitzer ihre neuen Balkongeländer im Herbst in Plastik einpacken. Es ist klar, daß sie damit den Balkon vor dem Wetter schützen wollen. Mir gefällt diese Methode aber schon rein vom Anschauen her nicht. Manche fangen ja auch schon an, ihre lebenden Gartenzäune in Plastik zu verpacken. Was sagen Sie dazu, Frau Mag. Holzhammer?

Ihre Rosa Schaudran, S.

Antwort:

Sehr geehrte Frau Schaudran, Sie werfen in Ihrer Zuschrift die Aufmerksamkeit auf zwei Übungen, die in der Tat auch mir schon aufgefallen sind. Und so wie Ihnen haben sie sich auch mir auf Spaziergängen vor Augen gestellt. Zu Ihrer ersten Beobachtung: Die Holzlegen werden in der Tat der Holzwürmer wegen rot gestrichen. Es handelt sich jedoch nicht um die Larven des Borkenkäfers oder des Holzbocks, sondern um menschliche Holzwürmer. Wie man schon an den vielen Holzlegen sehen kann, hat das Brennholz wieder an Wert gewonnen. In den fünfziger und sechziger Jahren wurden fast überall die Kachelöfen aus den Stuben gerissen und durch Zentralheizungen ersetzt. Das Öl war billig, die Holzarbeit ist bekanntlich recht schwer. In den letzten Jahren hatten die Ofensetzer jedoch wieder genügend Arbeit. In unseren Wäldern verfault weniger Brennholz, und die Holzlegen gehören wieder zum »Inventar« von Waldblößen und Wegrändern. Weil jedoch der Wert des Brennholzes gestiegen ist, so ist auch die Gefährdung frei in der Gegend stehender Brennholzbesitzes durch Langfinger mit großem PKW-Kofferraum gestiegen. Mißtrauische Brennholzbesitzer markieren mit dem roten Strich auch die Warnung: Laß die Finger von meinem Holz! Ob es etwas nützt, weiß ich nicht. Auf jeden Fall zeigt ein unterbrochener oder gar total abhanden gekommen roter Strich demjenigen, der ihn gezogen hat, sofort an, daß er sich der Kategorie der Bestohlenen zuzuordnen hat. Zu Ihrer zweiten Beobachtung: Auch ich erachte die Übung, die Balkone winters in Plastik zu verpacken, als eine Unsitte. Holz ist ein natürliches Material. Es ist kein »toter« Stoff. Richtig behandelt — nämlich überhaupt nicht behandelt (durch Schleifen, Streichen etc.) — entwickelt es sich als Bestandteil eines Baukörpers dann am besten, wenn es mit den natürlichen Gegebenheiten (Licht, Luft, Feuchtigkeit etc.) ohne Zwischenschaltung von anderen Materialien korrespondieren kann. Man beobachte nur ungehobelte Lärchenbretter an alten Heupillen. Sie haben eine Patina, die auch der beste Künstler nicht erreichen könnte, und die Haltbarkeit übertrifft jene von Steinmauern. Zur Frage der Sinnhaftigkeit von Plastikbalkonüberziehern lasse ich ganz einfach einen Balkonbesitzer zu Worte kommen. Vor etwa

fünf Wochen kam ich auf einem Spaziergang an einem sehr schönen alten und mit großem Fleiß und in lobenswerter Art renovierten Holzhaus vorbei. Was mich störte, war die Plastikverpackung des neuen Terrassengeländers. Auf dem Rückweg traf es sich, daß der Hausbesitzer die Terrasse gerade schneefrei machte. Zwei andere Dorfbewohner waren stehengeblieben und mit ihm in ein Gespräch gekommen. Als ich vorbeiging, vernahm ich, wie der Hausbesitzer zu den beiden sagte, seiner Beobachtung nach erreichte er mit dem Plastikschutz das gerade Gegenteil. Es bilde sich nämlich Kondenswasser und das Geländer sei fast immer naß. Und genauso ist es: Der Plastiküberzug ist nicht nur ein optischer Graus, er verursacht Arbeit, Kosten und Abfall und schadet mehr als er nützt. Frau Schaudran, ich hoffe, daß ich Ihre Fragen zu Ihrer Zufriedenheit beantworten konnte.

Ihre Klara Holzhammer

GEGENWARTSLITERATUR

Kerner

Auf den ersten Blick scheint es sich um eine lustige Bergsteigergeschichte zu handeln, doch bald einmal schnappt der Abenteuerroman ins Ungeheuerliche und dadurch Österreichische über.

Der Masseur Kerner knetet in seiner Arbeitszeit Fleischwürste und Fettringe bei seinen Kunden auf und nieder. Kein Wunder, daß er bei dieser Arbeit sexuell nicht mehr alles zusammenkriegt. In seiner Freizeit springt Kerner in die Berge, spielt einen Frischluft-Hollodrio, bei dem die Kletterbewegungen manchmal in Marschieren und Salutierübungen übergehen.

Privat wird der Abenteuer Kerner zu einem Ungeheuer. Nicht nur, daß er sich in der Familie als Herrscher aufpudelt, die ganze Perversion der Lebenssinne gipfelt darin, daß Kerner schließlich seine Tochter sexuell mißbraucht. Die Ungeheuerlichkeit des Einzelschicksals Kerner könnte nicht so glatt ablaufen, wenn nicht auch die Gesellschaft einen Nährboden für diese Perversionen abgäbe. Da wird rundherum ein heiles Familienbild propagiert, das mehr »heil« als sonst was ist, da geht die Frischluftmythologie direkt in braune Politik über, da weiß man bis zum Schluß nicht, ist nun Österreich ins Reich gerannt oder hat das Reich sich Österreich einverleibt.

Die einzelnen Erzählschnipsel mögen vielleicht übertrieben und großfasrig wirken, insgesamt ergibt sich ein schönes Österreichbild, grob, braun, pervers und vergeblich, wie eben Österreich oft ist.

Elfriede Czurda: Kerner. Ein Abenteuerroman. Reinbek: Rowohlt 1987. 99 Seiten. 202,80 öS.

Elfriede Czurda, geb. 1946 in Oberösterreich, lebt seit 1980 in Berlin.

Helmut Schönauer

Jahrhundertkatastrophen werden zur fünften Jahreszeit

Als ich vor mehr als 10 Jahren im Zusammenhang mit meiner Kritik an der kanalmäßigen Verbauung der Rosanna zwischen Pettneu und Schnann formulierte, »Man wird sich noch nach kleinen Überschwemmungen sehnen«, erklärten mich etliche für hallreif und »Fachleute« wandten sich angewidert ab. Schneller als befürchtet hat sich die Voraussage bewahrheitet. Durch die Kanalisierung gingen wertvolle Überflutungsräume (bei uns meist Auen, in denen sich im Sommer Sommerkühe und Kinder wohlfühlten) verloren. Die Wassermassen schießen ungebremst in die Mittel- und Unterläufe, wo sie nicht mehr zu bewältigen sind.

»Der Spiegel« ließ in 14/88 unter dem Titel »Die große Flut, die kommt erst noch« den Biologen Emil Dister zur jüngsten Hochwasserkatastrophe zu Wort kommen. Dister ortet eine »unglaubliche Summe von Fehlern«, unter anderem den Umstand, daß durch »Wasserbau« 130 Quadratkilometer Überflutungsraum verloren gingen. 1955 brauchte die Hochwasserwelle von Basel bis Karlsruhe 65 Stunden, heute bewältigt sie diese Strecke bereits in 30 Stunden. Daß der Wald die Rückhaltefunktion nicht mehr in dem Maße wie früher ausüben kann, weil sein Zustand sich katastrophal verschlechtert hat, merken auch wir Sommer für Sommer, Winter für Winter immer mehr. Die Jahrhundertkatastrophen (die es »immer gegeben hat«) scheinen in der Tat zur fünften Jahreszeit zu werden. Trotzdem tun wir fast nichts dagegen. Unseren Nachkommen hinterlassen wir eine Bürde, an der sie schwer zu tragen haben werden (spätestens dann wird der Passus von der »Treue zum Erbe der Väter« aus der Präambel der



Dieses Bild ist nicht als Tatsachenmitteilung, sondern symbolisch zu verstehen: Wir bauten in der jüngsten Vergangenheit zu nahe an die Ränder der »Roten Zonen«.

Aufnahme: Perktold

Landesverfassung fallen). Was die Gefährdung von Siedlungen durch Muren und Lawinen anlangt, darf nicht vergessen werden, daß wir in der Vergangenheit zu sehr auf die »Machbarkeit« mit Hilfe der

Technik vertrauten und zu nahe an oder in gefährdete Gebiete bauten. Betrachtet man die Situation in Tirol, so stellt man fest, daß wider besserer Erkenntnisse die Vernichtung von Natur zu Zwecke der Geldschöpfung zum Höhepunkt getrieben wurde (siehe etwa das Seiges-Projekt im Sellrain oder das Vorhaben der Zeller Bergbahnen, im Zillertal »die größte Schischaukel der Welt« zu errichten). Wir operieren am Plafond der Dummheit, denn letztlich werden uns die Folgen (wenn sie überhaupt noch zu bewältigen sind) dieser Anlagen für Wertschöpfung viel mehr kosten als sie einbringen, wenn sie überhaupt noch etwas einbringen können und sich unser Land nicht nur mehr für »Katastrophenschauen-Tourismus« eignet. Der feierte heuer am Rhein schon seine erste Hochsaison. »Der Spiegel«: »Raketen zischten in den Nachthimmel, Champusflaschen wurden geköpft, Bier floß in Strömen, das Volk sang und prügelte sich um die besten Plätze (...) In Köln und um Köln herum lungerten die Hochwasser-Voyeure zu Tausenden an den Ufern und feierten, wie die Polizei offiziell im täglichen Bulletin vermeldete, »in Erwartung der Wassermassen regelrechte Hochwasser-Parties«.



Hochwasserparties am Rhein (Bild »Der Spiegel«).

Oswald Perktold

Eine »andere« Schule als Voraussetzung und Konsequenz einer »Schule für alle Kinder«

Es steht ein Zwentendorf in Österreich als herausragendes Beispiel anachronistischer Baukunst. Ein etwas kleineres Format hätte eine neugebaute Sonderschule: Der vehemente Einsatz für sie hat etwas von der mit-leiderregenden und bewundernswerten Ernsthaftigkeit des alten Don Quichote, der gegen Windmühlen kämpfte. Doch seine Zeit war eben um. Es ist nicht die sonderpädagogische Arbeit als solche, — sie wird meist mit großem Wissen und bestem Gewissen betrieben — die fragwürdig und problematisch wurde, es ist der Ort dieser Tätigkeit, die Sonderschule nämlich als eigene Institution, in die hinein »behinderte« Kinder von Nichtbehinderten ausgefiltert werden, um sie und die anderen draußen in der Illusion ihrer jeweils heilen Welt zu täuschen: Die »Normalen«, sie seien das Maß aller menschlichen Dinge, und die Minderheit drinnen, über ein paar Jahre totale Befürsorgung in »geschützter« Schulwerkstatt sei endgültig Mündigkeit und Selbststand in einer heillosen Welt zu erlangen.

Europareifes Österreich?

Fast selbstverständlich wird in der letzten Zeit mit starrem Blick auf den erhofften »Anschluß« unserer Wirtschaft »Europa Reife« abverlangt: Was die Entwicklung hin auf eine »Schule endlich für alle Kinder« betrifft, liegt Österreich im ganzen OECD-Bereich um mehr als ein Jahrzehnt zurück. Vor einem Jahr erst hat der Rat der Europäischen Gemeinschaften und der Ministerrat der Bildungsminister neuerlich ein mehrjähriges Programm zur Förderung der Integration behinderter Kinder und Jugendlicher in das Regelschulwesen mit großem Enthusiasmus verabschiedet. Europareifes Österreich?

Von der Hilfsschule zur Sonderschule

Der nun so heftig ins Gespräch geratene Schultyp ist als »Hilfsschule« in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts entstanden. (Unsere »Allgemeine Sonderschule« ist erst 30 Jahre alt.) Angesichts des damals (und auch heute noch) üblichen Frontalunterrichts, übergroßer Klassen mit 50 Schülern und noch mehr, und einer fatalen Vererbungstheorie war eine »Sonderbetreuung« von Kindern, die man für »triebhaft, sittlich gefährdet, krankhaft veranlagt, schwachsinnig, und zwar erheblich bedingt schwachsinnig« (Hellers Handbuch zur Heilpädagogik von 1925) heilt, ein sehr humaner Akt. Auf der berühmten Reichsvolksschulkonferenz 1920 ist von der »ersten Aussonderung« in

diese »heilpädagogischen Schulen« hinein die Rede, die geschieht, »damit jedes Kind auf den Platz gestellt wird, an dem es am besten erzogen und für das wirtschaftliche Leben brauchbar gemacht werden kann,... und damit die normalbegabten einen ruhigen und ungehemmten Fortschritt in der Grundschule und den weiteren Zweigen der Einheitschule erfahren«.

Das 3. Reich übernahm natürlich die Theorie der »Andersartigkeit« der Sonderschüler. Doch statt zu »heilen«, bekam ihre Schule den Auftrag, das Volk vor seinem erbkranken Nachwuchs, so gut es ging, zu schützen. Weil man bedenkenlos von sozialen Verhältnissen und Schulleistungen auf Erbkrankheiten schloß, wurden bis Mitte in den Krieg hinein mehr als die Hälfte dieser jungen Menschen zwangssterilisiert, nicht wenige als unlebenswerte Wesen endgültig ausgesondert.

Nach 1945 setzte die Entwicklung bruchlos an Vorkriegszeiten an, mit schlechtem Gewissen zwar, doch ohne Aufarbeitung der fatalen Rolle der Sonderpädagogik im 3. Reich. Lange noch und bei uns bis heute galt und gilt die Auffassung, die »Sonderschulbedürftigkeit« verbiete ein Verbleiben in regulären Schulen. (Um diese Zeit im Schuljahr jeweils werden Schuldirektoren »verpflichtet«, sonderschulbedürftige Kinder der Schulbehörde zu melden, um die Einweisungsverfahren rechtzeitig in Gang zu bringen.)

Soziale Auslese:

»They never come back«

Die Sonderschule und -anstalten sind Symbol, Instrument und Ergebnis der sozialen Auslese, an der unsere Gesellschaft entgegen offiziellen Bekenntnissen zu Demokratie, Toleranz und ausgleichender Gerechtigkeit zweifelt festhält. Die vorgebliche Humanität des »Heilens« und die scheinbar objektive Notwendigkeit ihres Tuns (»Sonderschulbedürftigkeit«) verstärken noch den Charakter der sozialen Auslese. (Doch »they never come back«, Sonderschuleinweisungen haben den Charakter von »Ein-für-allemal-Entscheidungen«, ja die Sonderschule würde sich und ihre Aufnahmeverfahren ad absurdum führen, wenn sie hohe Rücküberweisungsquoten aufweisen könnte.):

• 80—90% der Schüler in Allgemeinen Sonderschulen kamen und kommen aus unteren Sozialschichten. (Arbeiterkinder sind bei Gott nicht dümmer als die Kinder anderer Leute, doch die »Schule« war und ist noch im-

mer weithin eine Institution des bürgerlichen Mittelstandes.)

• Während anderswo fragwürdige Aufnahmeverfahren — bei uns auch ins Gymnasium — abgeschafft wurden, werden hier noch alle Kinder mit sechs Jahren auf ihre »Schul-Reife« hin getestet, ein Begriff übrigens, der bis heute noch nicht eindeutig zu klären war. Geht man von der verwirklichtbaren Utopie aus, daß die Grundschule »Lebens-Lern- und Erfahrungsraum« ist, in der sich nicht nur fast alle Kinder »glücklich und geborgen fühlen und in einer freien und befreiten Atmosphäre lernen können« (Richtlinien für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen 1985), müßte eigentlich bei der Einschulung sehr viel mehr nach der »Schulreife« der Grundschule für eben dieses Kind gefragt werden denn nach der Schulreife der Kinder für die Lernanstalt.

• Als eine Art Faustregel für Lehrer gilt das zweimalige Wiederholen einer Klasse als Anlaß für die Einweisung in die Sonderschule für die Lern-Behinderten, d.h. sie hängt von der jeweiligen Versetzungspraxis einer Schule ab, und die wechselt, wie die Statistik zeigt, von Ort zu Ort.

• Überdurchschnittlich häufig betrifft die Sonderschulzuweisung Buben; was wohl kaum mit deren größerer »Dummheit« oder häufigeren Behinderung liegen kann. (Die Einweisungsanteile variieren insgesamt überaus stark von Land zu Land, von Ort zu Ort: Im Neubau-Sprengel Landeck gibt es Schulen, die bis zu dreifache Prozentsätze gegenüber anderen aufweisen. Diese Fakten haben keine Kind-bezogene Gründe!)

»Die Nicht-Behinderten sollen durch die Behinderten nicht behindert werden«

Der allergrößte Teil der Sonderschüler sind »lernschwache« Kinder. Erziehungsberater (z.B. Dr. Zangerl) stellen seit Jahren fest, daß der Begabungs- und Leistungsstandard der tatsächlich Eingewiesenen in einem difusen Übergangsbereich liegt. Den tatsächlichen Ausschlag gibt die übertriebene, durch keine Pädagogik zu rechtfertigende Leistungsorientierung schon in der Grundschule, — nicht selten tauchten im Oktober des 1. Schuljahres schon die ersten Diktate auf — die sich in den letzten Jahren wieder zunehmend als »gymnasiale Vorschule für alle« versteht: Immer deutlicher zeigt sich: Die Aussonderung vor allem lernschwacher Kinder wird sehr viel weniger von ihrer »Behinderung« und speziellen Förderungsnotwendigkeit her, als vielmehr von den Nicht-Behinderten und ihrem vermeintlichen Wohlergehen in der Regelschule her motiviert:

»Die Nicht-Behinderten sollen durch die Behinderten nicht behindert werden« (J. Muth). Inzwischen steht auch eindeutig fest, daß die Sonderschule, trotz des ungeheuren persönlichen Einsatzes, nicht lerneffektiver ist für diese Kinder als die Regelschule. Eine Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen beweist es: Der Sonderpädagogik-Professor A. Sander faßt diese Ergebnisse in einem deprimierenden Satz zusammen: »Die Sonderschule (für Lernbehinderte) kann ihre Existenz nicht mit besseren Unterrichtsergebnissen rechtfertigen.« Auch gegen den lokalen Anschein gilt: Sonderschulabsolventen haben schlechtere Berufschancen als Hauptschüler ohne Abschluß. Hinzu kommt, daß die Sonderschule Prozesse der sozialen Isolation der Kinder und betroffenen Familien verstärkt durch die weiten Einzugsgebiete (z.B. St. Anton bis Schönwies) und die Gleichförmigkeit der sozialen Herkunft ihrer »Insassen«. Den »Behinderten« wie Nicht-Behinderten fehlen so weithin die Situationen des selbstverständlichen Umgangs miteinander.

Vom »Trauerspiel« unserer unpädagogischen Leistungsschule

Die herkömmliche Leistungsschule, die ja die Lernschwäche nicht weniger, die sie dann »aussondert,« selbst verursacht hat, überhaupt die Geschichte »der Schule selbst ist ein Trauerspiel. Gemessen an dem, was man ihr auftrag und was man von ihr erwartete, enttäuschten ihre Institution und die Vorgänge in ihr immer wieder auf's Neue« (Th. Ballauf). Geht es in der Schule, vor allen Fragen der Nützlichkeit und Brauchbarkeit, zuerst einmal um die »Menschlichkeit des Menschen« als Voraussetzung und Basis alles Weiteren, dann müßte »soziale Erziehung« eines ihrer wesentlichen Aufträge sein, der nicht gelingen kann, solange ein auf Vergleich mit den anderen bezogenes Beurteilungssystem (mit Noten) eine fragwürdige Vereinzelung in Gang hält. (So müßten wenigstens endlich und schleunigst die Noten in der Grundschule, zumindest in der Eingangsstufe in Österreich abgeschafft werden, um einen angstfreien Schulbeginn zu ermöglichen!) »Soziales Lernen« aber wird wesentlicher Bestandteil schulischer Erziehung, wenn behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam unterrichtet werden. Ein Zusammenleben mit dem jeweils »Anderen« (ob in der Begabung, der Art der Äußerung, schließlich der Rasse, Religion und Weltanschauung,) wird der Menschheit auf Dauer erst gelingen, wenn es in der frühen und frühzeitigen Unabsichtlichkeit alltäglichen, ständigen Miteinanders gelernt werden kann.

Entscheidend ist, daß Lehrer endlich abkommen von der täglichen »Einheitskost« für alle und jeden, weg vom eintönigen langweiligen Frontalunterricht, sie müßten ihre pädagogische und didaktische Aggressivität aufgeben, die sich in unausgesetztem Fragen, Dik-

tieren, Fordern, Korrigieren, Schimpfen, Befehlen, Bitten und Vortragen äußert.

Weg von der langweiligen »Einheitskost« des frontalen Unterrichts

In dieser Serie war schon mehrfach ausführlich die Rede von der »Entstehung der Kindheit« am Ausgang des Mittelalters und ihrem drohenden »Verschwinden« (Postman) in unseren Tagen. Im letzten Jahrhundert waren die neuen Schulanstalten u.a. auch Angebote zum Schutz der Kinder, die von der kapitalistischen Wirtschaft brutal als billige Arbeitskräfte ausgebeutet wurden. (Nicht selten arbeiteten »Fabrik Kinder« schon ab dem 6. Lebensjahr 6 und 7 Tage bis zu 16 Stunden.) Eine ähnliche Rolle fällt der Schule heute in Entwicklungsländern zu, während sie bei uns zur Zwangsanstalt, zum »Tollhaus Schule« verkommt: Sind Kinder so aus dem Regen (der Kinderarbeit) unter die Traufe (einer autoritären Leistungsschule) geraten? Sie ist inzwischen zum »Ernstfall« im Leben von Kindern geworden, der häufig schärfer ausgeprägt ist als die Ernstsituationen im Leben der Erwachsenen. Nach seitenlangen, entsetzten Berichten von den kaputten Verhältnissen an Deutschlands Schulen, von zunehmenden »Krawallen und Clownerien, von Aggression und Apathie in den Klassenzimmern« weiß der »Spiegel« in seiner neuesten Titelgeschichte von der »Prävention« (Vorbeugung), die mehr hilft als jeder Trick in die Psychokiste: »Freundliche, große und möglichst von den Schülern selbst gestaltete Klassenräume, dazu ein Unterricht, der auf Zensuren und Prüfungsdruck weitgehend verzichtet, und schließlich ein Lehrplan, der nicht nur Wissenvermittlung, sondern auch »soziales Lernen verlangt.«

Mit anderen Worten: Der Diskurs um eine radikale, pädagogische Erneuerung der Schule muß (auch bei uns) eröffnet werden: Für ihn vor allem, und weniger um bürokratische Lapalien sollten sich Schulaufsichtsbeamte kümmern.

Schule ohne Aussonderung als Motor der Schulreform

Diese »andere« Schule aber läßt sich nicht verordnen, sie wächst dort, wo die Grundsatzentscheidung in Richtung auf eine »Schule ohne Aussonderung« gefallen ist. Der integrative Ansatz wird so, ich wage es zu behaupten, im Moment zum wichtigsten Motor im Kampf gegen die »Un-Pädagogik« überhaupt. Denn: Auf dem Weg zu einer Schule für alle Kinder müssen Lehrer endlich lernen, Unterricht zu differenzieren und zu individualisieren, d.h. jedem Kind gerecht zu werden, auch den »normalen« natürlich, Kindern also ein unterschiedliches Maß an Lehrerhilfe, an Anforderungen, an Aufgaben, z.B. in flexiblen Lern- und Fortschrittsgruppen, auch mit Hilfe von Medien und einer Fülle von Materialien, anzutragen. (Um das zu lernen müßten sich

Lehrer zu neuen Formen der selbstorganisier-ten Fortbildung, Teamarbeit, Materialerfindung und Erfahrungsaustausch zusammen-tun!) In offiziellen, integrativen Schulversuchen steht dem Klassenlehrer zudem ein Experte, d.h. ein Sonderpädagoge zur Seite. (Das müssen Lehrer eben auch noch lernen, was andere längst können: im Team zu arbeiten.) Die Montessorri-Schulen mit ihrem hervorragenden, strukturierten Lernmaterialien und der institutionalisierten Phase der »Freiarbeit« bieten hier ein hervorragendes Modell für jeden Unterricht, nicht nur in integrativen Klassen. Dieser gemeinsame Unterricht für alle Kinder, Behinderte und »Nicht-Behinderte« führt so, wie von selbst, zum Einsatz neuer Unterrichtsformen und -inhalte, die allen zum Vorteil geraten. Mit anderen Worten: Immer beide Gruppen profitieren vom kooperativen Lern- und Förderungskonzept integrativer Einrichtungen.

T.R.

ECHO

Tierquälerei/Massentierhaltung

Kürzlich wurde in Fließ ein brutaler Fall von Tierquälerei bekannt. Ein »Bauer« ließ seine Tiere halb verhungern. Presse und Tierschutzverein griffen die Sache auf und brachten sie wieder in Ordnung. So weit, so gut. Wahrscheinlich wollte es jedoch der Zufall, daß zur selben Zeit im Gemeindeblatt ein Grundsatzartikel über die Massentierhaltung bei Hühnern erschienen ist.

Ohne viel erklären zu müssen, stellen sich daher folgende Fragen:

— Wurde/wird hier nicht wieder einmal sensationslüstern ein »Kleiner« an den Pranger gestellt, Tierquälerei im großen jedoch taktvoll übersehen?

— Ist es möglich und gerechtfertigt, daß sich einzelne (auch Leser — durch die Art der Berichterstattung) zu »Unschuldigen« und »Besseren« aufschwingen, vielleicht gerade mit einem Paket Batterieeier in der Einkaufstasche?

— Wie steht's mit den Pelzträgern? — einzelne Tierarten können in absehbarer Zeit nur mehr »ausgestopft« bewundert werden.

— Wie steht's mit der Kosmetikindustrie, die sich größtenteils immer noch der Tierversuche bedient?

Alles »offene« Fragen. Der tierquälerische »Bauer« in Fließ fällt somit eigentlich nicht aus dem Rahmen, ist kein Einzelfall, Millionen von Tieren werden gequält und wir (als Konsumenten) akzeptieren dies weitgehend, sind aber über einen Einzelfall erschüttert, eine unbewußte (?) grobe Scheinheiligkeit. P.S.:

Mahlzeit beim nächsten gegrillten Batteriehendl, beim nächsten Batteriefrühstücksei, wunderbar, Ihre Polarfuchsjacke, ein seltenes Stück!

F. Wille

Der alte Weiskopfhof in Nasserein (heute Reselehof)

Von Hans Thöni - Teil 2

Candidus Weiskopf

Das dritte Kind des Georg Weiskopf hieß Candidus, geboren um 1572, aus seiner fünften Ehe mit Agatha Purtscher. Dieser Candidus Weiskopf war also ein halbes Jahrhundert jünger als sein Halbbruder Hans. Candid lebte von ca. 1572 bis 1631 und heiratete im Jahre 1595 eine Anna Zangerl.

Candid scheint schon davor seinen Bruder Hans als Wirt des Weiskopfhofes abgelöst zu haben, denn Hans starb als Wirt zu Rafalt im Jahre 1597.

Die Güter des Candid Weiskopf lagen auf dem Nassereiner Feld und hinter Nasserein auf dem Bichl, auf dem Kindlisfeld und auf dem Gampen. In den Jahren von 1605 bis 1614 wird Candid in den Kirchenraittungen erwähnt. In seinen letzten Lebensjahren wird Candid in den 1623 beginnenden Taufbüchern liebevoll als Taufpate »Kandele« bezeichnet. Seine Frau Anna Zangerl schenkte ihm die drei Kinder Maria, Margaretha und Stephan. Alle drei verheirateten sich im Orte. Maria geb. 1600, ehelichte Johann Koch vom Unterdorf. Er besaß ein Doppelhaus im Unterdorf, das heutige Haus Marth-Klimmer Nr. 43—44.

Margaretha, geb. 1603, verheiratete sich im Jahre 1627 mit Falch Martin von Gand. Sie wohnten im Gander Gasthof, in welchem der Cousin der Margaretha, nämlich Martin der »Puggel«, etwa 25 Jahre zuvor eingeheiratet hatte.

Auf Stephan, den einzigen Sohn des Candid, geb. 1606, kommen wir später zurück, weil er nach seinem Vetter Thomas Oberhaupt der Großfamilie Weiskopf wurde.

Das vierte und letzte Kind des Georg Weiskopf war Rosina, geb. um 1573, ebenfalls aus seiner fünften Ehe mit Agatha Purtscher.

Rosina Weiskopfin ist uns deshalb gut bekannt, weil ihre Romanze mit dem Pettneuer Wirtsohn Abraham Tschol überliefert ist. Nach dem Tod ihres greisen Vaters Weiskopf im Jahre 1591 hatte sie es gewagt, sich in den »grausam schönen schwarzen Abraham«, Sohn des Wolfgang Tschol in Pettneu, zu verlieben. Ihr Vormund jedoch, Martin Weiskopf »der Puggel«, er war ein Sohn ihres alten Halbbruders Hanns, war mit dieser Liebschaft nicht einverstanden. Er hatte für sein Mündel einen standesgemäßen Ehemann vorgesehen und bereits gefunden. Martin Weiskopf setzte es durch, daß sich Rosina von ihrem »grausam schönen schwarzen Abraham« trennte. Dieser Trennung folgte die Einvernahme von 9 Zeugen, welche über das Geschehen um das Liebespaar aussagen sollten. Aus den 9 Zeugenverhör-Protokollen spricht nicht nur die Tragik einer unerfüllten Liebe, sondern diese Aussagen bilden auch eine ergiebige Quelle für das Geschichtsbild des obern Stanzertales vor 400 Jahren.

ren Stanzertales vor 400 Jahren.

Dr. Harald von Frizberg

Der Bericht »Liebesromanze anno 1592« wurde mir vor einigen Jahren von Dr. Harald von Frizberg zugesandt. Er ist Notar in Ruhe und lebt in der Steiermark. Sein Ahnherr zog etwa vor 250 Jahren von Vorarlberg in die Steiermark, wo die Familie besitzend und von der Kaiserin Maria Thersia geadelt wurde.

In vielen Jahrzehnten Forschungsarbeit haben Dipl.-Ing. Lui von Fritzberg und seine Söhne Dr. Harald und Dr. Helmut von Fritzberg die Familiengeschichte ihrer Ahnen, namentlich der Fritz, Weiskopf und Schuler erforscht. Seit mehreren Jahren habe ich die Ehre, mit Herrn Dr. Harald von Fritzberg einen für mich sehr interessanten und für die Erforschung der alten Stanzertaler Geschlechter wertvollen Briefwechsel zu führen.

Der Originaltext der »Romanze anno 1592« wurde von Dr. Harald Fritzberg aus dem Verfachbuch des Gerichtes Landeck fol 297 bis 317 abgeschrieben. Der alte Text scheint uns in einer Mischung aus damaliger Umgangssprache und Stanzertaler Dialekt geschrieben zu sein. Es gab ja zu jener Zeit noch keine deutsche Schriftsprache. Der Originaltext ist schwer zu lesen und kaum zu verstehen. Daher hat Dr. Harald Fritzberg die »Liebesromanze anno 1592« unter Beibehaltung der wichtigen Details in eine lesbare Form gebracht.

Rosina Weiskopfin heiratete 2 Jahre später, im Jahre 1594, den Quirinus Schlatter von Pfunds, einen Sohn des gleichnamigen »kaiserlichen Holzfürdingers« Quirinus Schlatter. Dieser Ehe entsproß der Sohn Hans Schlatter. Auch Abraham Tschol von Pettneu vermählte sich 1595 mit einer Margaretha Schönherr aus Tarrenz.

Dieser Ehe entsprangen 3 Töchter, welche alle »Taler«, also Stanzertaler — heute St. Antoner und St. Jakober — heirateten, denn Rosina hatte von ihrem Vater einige stattliche Grundstücke geerbt.

Eines dieser Grundstücke lag »beim alten Hof«, es sind die Gründe hinter- und oberhalb des heutigen Hauses Draxl Maria, Haflingerhof in Nasserein Nr. 5.

Die Hofstatt zum alten Hof wird erstmals in einem Revers von 1490 erwähnt. Der »alte Hof« selbst scheint schon davor — etwa durch Brand oder eine Lawine — zerstört worden zu sein. Der alte Hof stand am Platz des Haflingerhofes oder unweit davon entfernt.

Wir wenden uns nun dem ersten Repräsentanten der dritten Generation zu:

Thomas Weiskopf,

ein Sohn des Hans ist wieder eindeutig als Wirt am Weiskopfhof genannt. Er scheint wieder jene Fähigkeiten gehabt zu haben, die von ihm als Gastwirt, Frächter, vermutlich auch

Bergwerksherr und Gerichtsanwalt im Stanzertal gefordert wurden. Thomas Weiskopf lebte von ca. 1570 bis 1634 und war zweimal verheiratet. Die erste Ehe schloß er im Jahre 1609 mit Margaretha Amannin, deren Familie erst kurz zuvor aus dem Silbertal zugewandert war. Dieser Ehe entsprangen 3 Söhne und 3 Töchter, sie hießen: Hans, Georg, Christian, Christine, Catharina und Maria. Margarethe Amannin starb noch nicht 30jährig im Winter 1618, an ihrer Bahre standen 5 kleine Kinder, eines lag noch in der Wiege. Ihr Nachlaß wurde gerichtlich festgehalten, der Inhalt ist überliefert:

H.G. Grisseemann hat nachfolgende Aufzählung des Nachlasses in den Tiroler Heimatblättern 2. Jahrgang, Heft 3, Seite 16, unter dem Titel »Aus dem Kleiderschrank einer alten Stanzertalerin« veröffentlicht:

...

Die verstorbene Frau des Anwaltes Thomas Weiskopf, namens Margarethe Aman in Nasserein im Stanzertal hinterließ lt. Verfachbuch des Gerichtes Landeck (Actum 4. Mai 1618) folgende »Barnuß und Leibbekleidung«.

Drei lindische (Tuch von London!) Wamms (= Überrock) ein schamelotenes (Tuch auch Kamelhaar) Wamms, zwei seidene Wams, zwei grobzwirnene Wamms und vier parchetne Wamms;

ein schamelotenes, drei parchetne und ein lindisches Fürtuch, zwei wullene Röck, zwei schwarwullene Kirchengwandter, sechs leine, zwei parchetne und zwei reistene (auch Flachs) Kittel, zwei Wifling (Weiberrock), drei leinene Schoßen (= Schürzen) zwei fehene (= bunte) Hauben, 70 Lea-lacher (= Leintücher), zwei tischtüech, 12 Frauenstauchen (= gestärkte Kopftücher), zwei Paternoster, davon ein kristallener.

Die zweite Ehe ging Thomas Weiskopf mit Veronica Bichlin ein. Dieser Ehe entsprossen 3 Söhne und 2 Töchter, sie hießen: Johann, Anna, Thomas, Jacob und Barbara.

Thomas Weiskopf wird in den Kirchenraittungen von 1598 bis zu seinem Todesjahr 1634 sehr oft genannt. Das Gotteshaus schuldet dem Thomas über lange Jahre Geld. Schließlich empfahl der Pfarrer, Jacob Feuerstein von Zams, dem Thomas einen silbernen Becher im Wert von 18 Gulden zu geben. Pfarrer Jacob Feuerstein ist uns als Wiedergründer der Bruderschaft St. Christoph bereits bekannt. Aus den Kirchenraittungen (= Rechnungen) ist der Einfluß der reichen Weißkopf auf das kirchliche Leben zu spüren.

Die Fronleichnamsprozession hatte um 1600 folgenden Weg zu gehen: Zuerst ging man von der Kirche St. Jakob nach Nasserein, umrundete den Weiskopfhof und ging zur Kirche zu-

rück. Nach einer Andacht bewegte sich die Prozession nach Gand, umrundete dort das Weiskopfanwesen (Pleifers Haus) und kehrte wieder zur Kirche zurück. Wir wissen nicht, wie lange diese Prozessionen mit Umrundung der Weiskopfhäuser begangen wurden. Nach mündlicher Überlieferung soll es späteren Besitzern zu mühsam gewesen sein, die Anger um die Häuser zu mähen, daher führte die Prozession später nur mehr bis Rafalt und zum Gander Platzli.

Mit Thomas Weiskopf hatte das Weiskopf-Geschlecht in Nasserein seinen Höhepunkt erreicht. Neben dem Weiskopfhof hatte er viele Güter. Sie werden in den Reversen von 1592 und 1627 des Wolkensteiner Urbars im Stiftsarchiv Stams erwähnt. Schon 1592 besaß er Güter im Nassereiner Feld und am Bichl hinter Nasserein.

Im Jahr 1627 besaß er dazu noch zwei Mannmahd auf der großen Wiese, ein Angermahd am Fangrain, fünf Muttmel Acker auf der Seiche samt dem Rain und dem »stickle« (= steil) Angermahd zum Wasser hinab.

Weiters 8 Muttmel Angermahd hinter Nasserein, zwei Mannmahd auf Kindlis Feld und fünf Mannmahd Bergmahd in der Pleis (im Steißbachtal).

Und nun zu den 11 Kindern des Thomas Weiskopf. Auch er hatte wie sein Vater Hans — den Wunsch, seine Kinder in Gastwirtschaften anderer Orte zu verheiraten.

Der älteste Sohn Hans heiratete 1617 die Pettneuerin Anna Tschol, eine Tochter jenes Abraham Tschol, der einmal »ein grausam schöner schwarzer Bue« war.

Der nächste Sohn Georg verheiratete sich mit Katharina Mayer und wurde Wirt in Pians. Vielleicht ist er der Stammvater der Pianner Weiskopflinien.

Christian, der dritte Sohn des Thomas Weiskopf, blieb im Stanzertal, er heiratete Gertruda Tschol, ebenfalls eine Tochter des Abraham Tschol von Pettneu, dem seinerzeit eine Ehe mit Rosina Weiskopf versagt geblieben war. In zweiter Ehe heiratete Christian Weiskopf 1632 Maria Häffelín, sie ist für uns unbekannter Herkunft.

Christian Weiskopf war über viele Jahre von 1625—1641 Kirchprobst von St. Jakob. Er scheint bei der im Jahre 1641 hier grassierenden Pestepidemie gleich vielen anderen gestorben zu sein.

Die Tochter Christine ging nach Pfunds, wo sie den dortigen Wirt Georg Payr heiratete.

Auch Catharina, die nächstjüngere Tochter, gab dem Pfundser Gastwirt Jakob Zobl die Hand fürs Leben.

Maria, die jüngste Tochter aus der ersten Ehe des Thomas Weiskopf und der Margaretha Amannin, heiratete Johann Schneider, welcher jedoch nach kurzer Ehe starb. Die junge Witwe Maria trat bald darauf in die zweite Ehe mit Christian Strolz ein, der kurz zuvor — vermutlich von Lech am Tannberg — zugezogen war.

Davor hatte Thomas Weiskopf das gegenüber-

liegende Schrofensteinerhaus, ebenfalls ein Gasthaus — heute Nassereinerhof Nr. 12 Familie Cordin — gekauft.

Christian Strolz hatte mit Maria Weiskopf 14 Kinder, sie sind die Stammeltern der meisten seither geborenen Strolz-Nachfolger in St. Anton und St. Jakob.

Von den Kindern der zweiten Ehe des Thomas Weiskopf mit Veronica Bichlin wissen wir folgendes:

Der Älteste, Johann Weiskopf heiratete um 1640 — noch in jugendlichem Alter die Agatha Grossin.

Wir kommen auf diese kinderreiche Familie weiter unten zurück, wenn wir auf die Weiskopfhöfe außerhalb von Nasserein zu sprechen kommen.

Von der Tochter Anna geb. 1624 und von dem Sohn Thomas geb. 1626 sowie der Tochter Barbara geb. 1632, wissen wir nichts, möglicherweise sind alle drei fortgezogen.

Der Sohn Jacob geb. 1630, ist uns gut bekannt, er wurde Nachfolger des Thomas als Wirt. Ihn und seine drei Gattinnen und 11 Kinder wollen wir weiter unten besprechen.

Wir wollen nun zu Stephan, dem einzigen Sohn das Candidus zurückkehren. Wir nehmen an, daß Stephan nach dem Tod seines Veters Thomas zum Oberhaupt der Großfamilie Weiskopf, nicht aber zum Wirt am Weiskopfhof wurde. In Stephan sehen wir nach Thomas den 2. Mann der 3. Generation.

Stephan Weiskopf

lebte von 1606 bis 1650. Er heiratete im Jahre 1632 die Anna Weisli (heute: Wasle) eine Tochter des Johann Wasle aus dem Griess (heute Talhof Nr. 37 Nigg - Kössler). Das Ehepaar hatte 7 Töchter aber keinen Sohn. Die Töchter hießen: Maria, Ursula, Maria 2, Elisabeth, Ursula 2, Sabine und Susanne. Über das Schicksal dieser Töchter wissen wir nichts.

Als Stephan Weiskopf im Jahr 1650 gestorben war, ehelichte die Witwe Anna Waslin den Christian Schuler.

Sie bewohnten den rückwärtigen Teil des Weiskopfhofes. Dieser Ehe entsprangen 3 Kinder, Maria geb. 1652, Anna geb. 1655 und Leopold geb. 1660, letzterer wird auch als Hypolit bezeichnet. Während das weitere Leben der Maria unbekannt ist, verheirateten sich Anna und Leopold mit Verwandten, damit Grund und Boden beisammen blieben.

Anna wurde 1680 mit Johann Falch aus Gand, einem Sohn des bereits erwähnten Martin Falch und der Margaretha Weiskopfin verheiratet. Letztere war eine Tochter des Candidus. Sie bewohnten das wunderschöne Haus Nr. 14 »Pleifers«, das seit Martin dem »Puggel« im Weiskopfbesitz war.

Leopold, auch Hypolit genannt, wurde mit einer Anna Weiskopfin vermählt, deren Herkunft wir noch nicht kennen. Sie bewohnten ebenfalls den rückwärtigen Teil des Weiskopfhofes. Leopold wurde Vater von 14 Kindern, 6 Buben und 8 Mädchen.

Wir kommen nun zu Jacob, einem Sohn des Thomas Weiskopf aus dessen zweiter Ehe mit

Veronica Bichlin

Jacob Weiskopf

lebte von 1630 bis 1647. Mit nicht ganz 19 Jahren heiratete er im Frühjahr 1649 eine Euphrosina Weinzierlin.

Euphrosina verstarb bereits im darauffolgenden Jahr 1650. Im Winter 1651 nahm sich Jacob Weiskopf die zweite Frau, Magdalena Pertlin, eine Jungfrau aus dem Montafon.

Dieser Ehe entsprangen die 6 Kinder Anna-Maria, Thomas, Christian, Anna-Franciska, Veronika und Thomas 2. Im Herbst 1663 starb die fromme Domina Magdalena Pertlin. Im darauffolgenden Sommer 1664 schritt Jacob Weiskopf erneut vor den Traualtar der Kirche St. Jakob. Seine dritte Frau war die erst 17jährige Pudentiana Schulerin, eine Tochter des Anwaltes Johann Schuler und der Rosina Strolzin vom Schwarzen Adler in Griess. Für die Heirat mit der Minderjährigen bedurfte es einer besonderen kirchlichen Dispens.

Aus dieser Ehe stammen 5 Kinder. Sie hießen: Christina, Christian, Rosina, Franz und Jacob. Letzterer Jacob kam erst nach dem Tod des Vaters im Sommer 1675 zur Welt. Der Vater Jacob war im November 1674 plötzlich verstorben.

Kurz davor ließ sich das Ehepaar im Giebelbalken des Weiskopfhofes verewigen. Die Inschrift: »1674 Jacob Weiskopf und Pudentiana Schuelerin« ist heute noch zu lesen. In den letzten Lebensjahren, von 1669 bis 1674, war Jacob Weiskopf als Kirchmair verpflichtet. Es scheint, daß die junge Witwe Pudentiana gewillt war, den Weiskopfhof bis zur Großjährigkeit ihrer eigenen Kinder selbst zu führen, denn in den folgenden Jahren ist kein Wirt festzustellen. Pudentiana erwartete es, bis ihr jüngster Sohn Jacob, geb. 1675, erwachsen war.

Die Kinder der zweiten Frau des Jacob Weiskopf, also der Magdalena Pertlin, verheirateten sich zum Teil im Ort, einige mögen fortgezogen sein.

Christian Weiskopf, geb. 1654, gründete im Oberdorf mit Barbara Schöchin einen neuen Hausstand. Wir kommen auf diese Seitenlinie der Weiskopf weiter unten zurück.

Österreichische Gesellschaft gegen den Krieg - Treffen

Die österreichische Gesellschaft gegen den Krieg ist ein überparteilicher Verein, der sich gegen Strukturen wendet, die zu Gewalt und Krieg führen (in der Politik, Wirtschaft, Gesellschaft). Er tritt für eine möglichst breite Information und Demokratisierung ein.

Am Freitag, 15.4. findet um 20 Uhr im Hotel Nußbaumhof, Landeck ein erstes Treffen statt. Interessierte sind herzlich eingeladen. Besprochen werden sollen an diesem Abend konkrete Zielsetzungen und Aktivitäten in Landeck. Gast: F. Madersbacher, Hall, Kontaktadresse: F. Wille, Landeck, Tel. 41182.

Gastspiel der Ethno-Leaders in Landeck

Ein Muß für alle Freunde ethnischer Musik ist das Konzert der 4köpfigen Gruppe Ethno-Leaders am Mittwoch, dem 20. April im Landecker Vereinshaus, Beginn: 20 Uhr.

(dis) Von Linz bis Stockholm war das Projekt der Ethno-Leaders im März 1987 erstmalig auf Konzertreise. Großes Interesse bei der Kritik — die Frankfurter Allgemeine lobte in den höchsten Tönen: ... »wenn der Musikmarkt wirklich etwas Neues haben will, müßten sie bald zu den Erfolgreichen zählen.« Zu den einzelnen Mitgliedern der Gruppe läßt

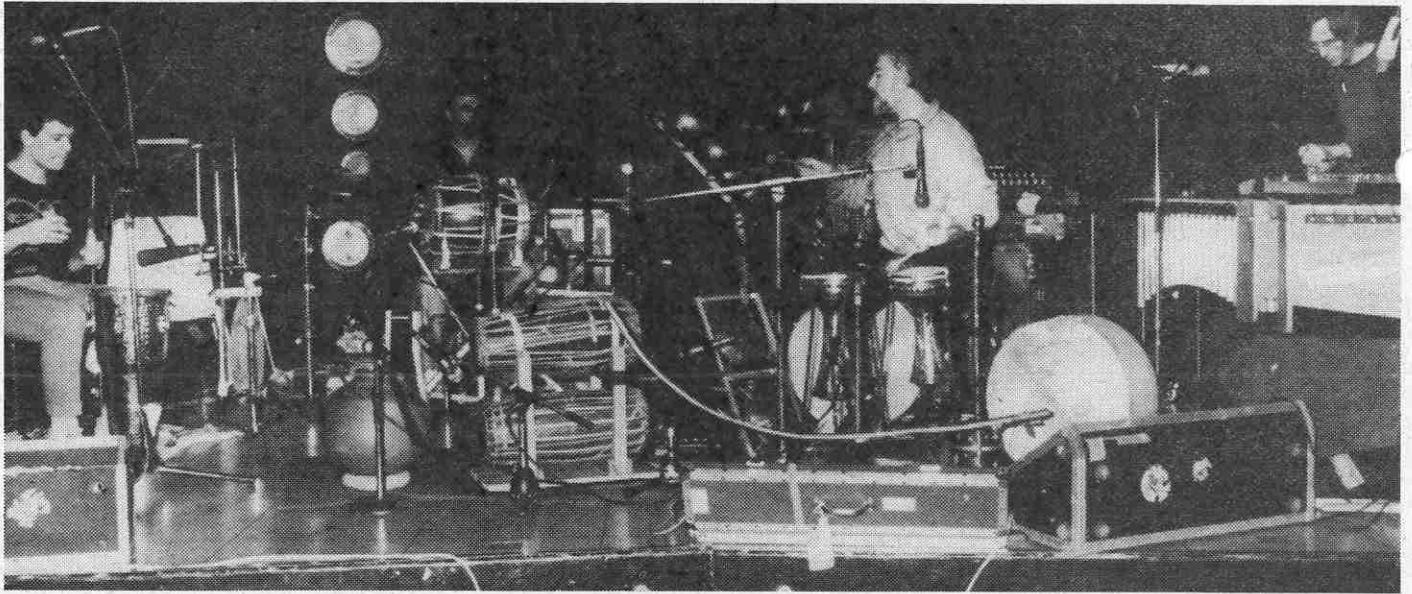
sich folgendes sagen:

ARTO TUNCBOYACI ist der Star der Band. Der Armenier ist Weltmusiker und lebt derzeit in New York. Auf einem Minimalinstrumentarium zaubert er Klänge wie Farbtöne, improvisiert wird selbst auf Flaschen, wo nach Zigeunerart virtuose Melodien erklingen. Bekannte Musiker wie Paul Motion, Eddie Gomez oder Arthur Blythe sind mit ihm aufgetreten oder haben ihn für Studiosessions geholt. OKAY THEMIZ war Schlagzeuger und Leader der Gruppe »Oriental Wind«. Er hat vor einem Jahrzehnt wichtige Musiker der angloamerikanischen Jazzszenen wie Don Cherry und John Dyan mit Meistern der arabischen Kultur zusammengebracht.

RAMESH SHOTAM wurde in Madras, Südindien geboren. Als autodidaktischer Schlagzeuger gründete er zusammen mit seinem Bruder in den 70er Jahren eine Rockband. Später erwachte sein Interesse für die Tavil, der südindische Meistertrommler T.A.S. Mani wurde zu seinem Mentor.

Der einzige Europäer ist CHRISTIAN BURCHARD, aus Hof in Oberfranken stammend. Nach dem »Contemporary Trio« musizierte er mit späteren Amon-Düül-Musikern, war festes Mitglied im Quartett von Billie Holiday zusammen mit Mal Waldron.

1969 gründete er mit Edgar Hofman das Ensemble Embryo, mit dem er insgesamt 17 (!) Langspielplatten herausbrachte.



Ethno-Leaders-Tour 1988: Okay Temiz, Arto Tuncboyaci, Ramesh Shotham, Christian Burchard.

Ein großartiger Duo-Abend

Herwig Zelle und Edith Schimpföbl beim »Klassischen Frühling«

Das rührige Kulturreferat der Stadt Landeck wartete heuer mit einem besonders hübschen Einfall auf: Ein »Klassischer Frühling« sollte rund um Ostern eine Reihe von Kammerkonzerten bringen, wobei — wie Kulturreferent Prof. Mag. Norbert Auer zu Beginn des ersten Abends ausführte — vor allem auch heimischen Künstlern die Gelegenheit zu einem Auftritt geboten werden sollte.

Auf welch großen Widerhall der Gedanke des »Klassischen Frühling« stieß, zeigte schon der Duo-Abend am Palmsonntag; da blieb kaum ein Platz im Festsaal der Handelskammer frei. Auf dem Podium standen der Landecker Herwig Zelle, Solobratschist des ORF-Sinfonieorchesters und Lehrer am Wiener Konservatorium, und die blutjunge, 1966 in Zams/Landeck geborene Edith Schimpföbl, die derzeit noch an der Hochschule für Musik in Wien studiert.

Das Programm des Konzerts umfaßte Werke vom Barock bis zur ersten Hälfte unseres

Jahrhunderts. Es begann mit einer Suite in B-Dur von Antonio Vivaldi, setzte sich fort mit J.N. Hummels »Phantasie« über ein Thema aus Mozarts »Don Giovanni« und brachte vor der Pause noch die »Quatre visages« des 1892 geb. Franzosen Darius Milhaud. Vor allem diese musikalischen »Frauengesichter« boten ein reizvolles Beispiel für das Schaffen dieses bei uns viel zu wenig bekannten Komponisten.

Höhepunkt und Abschluß des offiziellen Programms aber war zweifellos Schuberts »Sonate für Arpeggione« in a-moll. Hier konnte Herwig Zelle alle seine musikantischen Stärken zeigen: hohes technisches Können, einfühlsames Eingehen auf Charakter und musikalische Struktur des Werkes, ein sinnlich warmer Ton der Viola. Edith Schimpföbl war ihm eine einfühlsame und durchaus auch eigenwillige Partnerin, die sich keineswegs nur auf eine dienende Begleitfunktion beschränkte. Nach der Pause präsentierte sich die junge

Pianistin auch als Solistin mit Franz Liszts »Valse caprice de Vienne Nr. 6«. Mit der Wahl dieses technisch ungemein schwierigen Stücks, in dem Liszt einige Themen Schuberts verarbeitet, hat sich die Künstlerin bewußt bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit herangewagt. Ein kräftiger, zupackender Anschlag ist Edith Schimpföbl ebenso zu eigen wie das Ausschwingen und Singenlassen in lyrischen Passagen. Mit ihr scheint ein großes Talent heranzuwachsen.

Das begeisterte Publikum erzwang nicht weniger als vier Zugaben: Max Reger - Romanze, J. Brahms - Ungarischer Tanz, ein unbekanntes aber sehr reizvolles Stück von Charly Chaplin, »Bonjour Madam« und abschließend einen Pineapple Rag von Scott Joplin. So bleibt nur zu hoffen, daß der »Klassische Frühling« auch im kommenden Jahr wieder in Landeck Einzug halten darf.

H.Sch.

21. Österreichischer Graphikwettbewerb Innsbruck 1988

Ausstellung im Tiroler Kunstpavillon, Kleiner Hofgarten, 7. bis 30. April 1988, Dienstag bis Samstag 9—12, 15—18 Uhr, Sonn- und Feiertage 10—12 Uhr. Katalog mit 42 Seiten, 33 Abbildungen und Künstlerbiographien Preis S 50.—.

Die Präsentation der Wettbewerbsausstellungen zum Österreichischen Graphikwettbewerb in Innsbruck, der alle zwei Jahre von der Kulturabteilung im Amt der Tiroler Landesregierung ausgeschrieben wird, nimmt im Ausstellungsprogramm des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum bereits einen festen Platz ein. Diese seit 1964 bestehende Tradition wird heuer durchbrochen: Die Ergebnisse des 21. Österreichischen Graphikwettbewerbs Innsbruck 1988 werden vom 7. bis 30. April im Tiroler Kunstpavillon gezeigt. Der Graphikwettbewerb kehrt damit ausnahmsweise an jenen Ort zurück, wo er von 1952 bis 1961 seine Präsentationsstätte gefunden hatte.

Ungewohnt ist diesmal nicht nur der Ausstellungsort, auffallend hoch ist in diesem Jahr auch die Anzahl der Einsendungen: Exakt 2018 Arbeiten von 728 Künstlerinnen und Künstlern stellen eine Rekordbeteiligung dar und bewiesen damit, daß der Österreichische Graphikwettbewerb mit zu den bekanntesten Wettbewerben in Österreich zählt.

Aus der hohen Zahl der Teilnehmer wurden von einer Jury 21 Preisträger ermittelt und 14 Ankäufe getätigt.

Die Ausstellung zum 21. Österreichischen Graphikwettbewerb in Innsbruck zeigt 73 Arbeiten aus den unterschiedlichsten Bereichen des graphischen Schaffens. Sie vermittelt dadurch das breite Spektrum der Möglichkeiten der graphischen Techniken und Aussagen in unserer Zeit. Zugleich stellt sie auch jene Vielfalt zur Schau, unter der der Begriff Graphik im Selbstverständnis des Österreichischen Graphikwettbewerbs seit jeher aufgefaßt wurde.

Preisträgerin des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst ist Elisabeth Moser, die sich seit Jahren vorwiegend mit der Technik des Linolschnittes beschäftigt. Den Preis des Landes Tirol erhielt der Wiener Johannes Heuer für seine Kohlezeichnung auf Fotokopien. Das Preisblatt »Technoimpex« überrascht dabei vor allem durch die bewußte Gegenüberstellung und Montage der unterschiedlichen Ausschnitte und Ansichten des auf den Fotokopien festgehaltenen technischen Objektes wie durch die nachträgliche zeichnerische Überarbeitung.

Der Preis der Landeshauptstadt Innsbruck schließlich ging an den in Salzburg lebenden Graphiker Günther Nußbaumer, der sich in seinen Arbeiten bekannten Persönlichkeiten auf künstlerischem Wege nähert: Text und realistisch ausgeführte »Fundstücke« fügen

sich harmonischerweise zu einem Gesamtbild. Die Vielfalt der Techniken und Konzepte wird darüberhinaus durch malerische »Licht-Installationen« von Lois Salcher, sparsame Darstellungen raum-zeitlicher Prozesse von Norbert Pümpel oder durch die Hinwendung zu einer neuen Geometrisierung in den Arbeiten von Josef Linschinger unterstrichen, um nur einige wenige Beispiele aus der diesjährigen Wettbewerbsausstellung herauszugreifen.

Peintner-Personale in der Galerie Flora in Innsbruck

Am Dienstag, dem 19. April 1988 wird um 19 Uhr in der Galerie Thomas Flora, Herzog-Friedrich-Straße Nr. 5, die Ausstellung »Zeichnungen« von Elmar Peintner eröffnet. Peintner wird in dieser Personale seine neuen Zyklen »Naturgebilde« und »Selbstportraits« erstmals ausstellen. Zu dieser Ausstellung erscheint auch ein Katalog mit einem Vorwort des Direktors des Museums Ferdinandeum Doz. Dr. Gert Ammann (siehe Beilage, da der Katalog noch im Druck ist).

Anfang Mai findet im Museum Majdanek in Lubin (Polen) eine internationale Grafikausstellung statt, für die auch Arbeiten von Elmar Peintner von einer Jury ausgewählt wurden. Weiters wird Peintner 1988 Österreich auf der Grafikbiennale in Seoul mit neuesten Arbeiten vertreten.

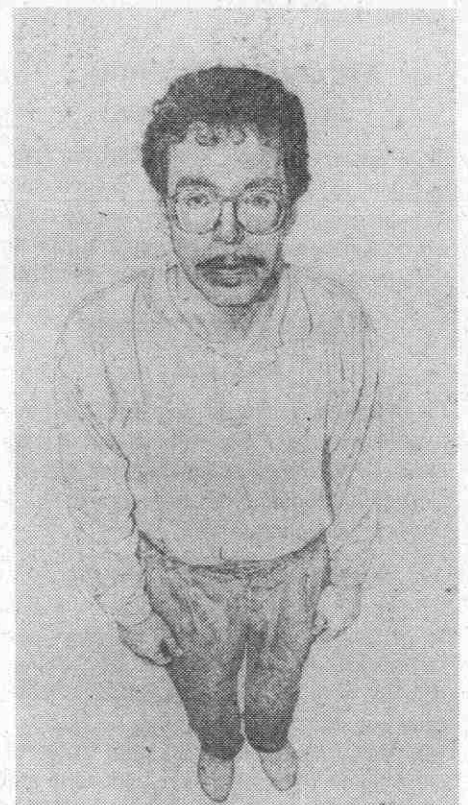
Viel besser als der erste Schein

»Auweh« ging's durch meinen Sinn, als ich die Ankündigung zur Ausstellung des Landecker Fotografen Peter Scheiber zu Gesicht bekam. Der textlichen Information (Gym-Galerie, Musik Lefor und Mathoy, Ausstellungsdauer bis 23.4.) war nämlich ein Bild beigegeben, das eine wie mit einer Brechstange geöffnete Fischdose auf einem eingetrockneten Kuhfladen zeigt. Dazu der allumfassende Titel »Unsere Umwelt«. Ist hier einer mehr auf »unsere Umwelt« aufgesprungen, um sich von ihr in

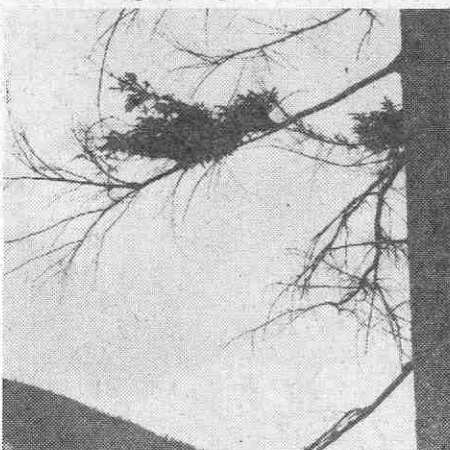
den Interessenbereich seiner Um-Menschen transportieren zu lassen?, fragte ich mich. (Und wieder einmal überlegte ich, wie man den arroganten Begriff »Umwelt« aus der Welt schaffen könnte, durch »Mitwelt«, nach »Mittensch«, oder doch besser Rückkehr zur guten alten »Natur«?)

Ein Besuch der Ausstellung zeigte mir zu meiner großen Erleichterung, daß Peter Scheiber Mißachtung der Natur doch viel tiefer sieht als etwa nur in deren optischen Verschandelung. Natürlich hielt der scharfe Blick des Fotografen auch solches fest, das aber unter der ersten Schicht auch die Geringschätzung von Kulturzeugen unserer Vorfahren entblößt. Zur Qualität gelangt diese Ausstellung nur mit dem nachdenklichen Beschauer, der auch scheinbar nebensächliche Details einbezieht und sozusagen hinter dem Bild zu einem großen gemeinsamen Horizont findet. So ist diese Ausstellung — besonders auch durch den Ort, an dem sie stattfindet, — ein akzeptabler Beitrag, auf die Not aufmerksam zu machen, in die wir die Natur, und damit uns, gebracht haben.

Oswald Perktold



»Ich selbst, aufschauend«, Bleistift.



Verlautbarung

Vom Amt der Tiroler Landesregierung wird die diesjährige Brennmittelaktion wieder **in der Zeit vom 1.4.1988—31.8.1988** durchgeführt.

Anspruch auf die Brennmittelbeihilfe haben: Pensionisten ab dem 60. Lebensjahr, Bezieher einer **Invalidenpension** ab dem 40. Lebensjahr (erhalten verminderten Bezug), **Witwen** ab dem 40. Lebensjahr, wenn im gemeinsamen Haushalt noch versorgungspflichtige Kinder leben. Nicht als Einkommen berechnet werden Blindenbeihilfe, Pflegebeihilfe, Hilflosenzuschuß und Familienbeihilfe. **Die Einkommensgrenze für die Brennmittelaktion beträgt:** S 5.200.— für Alleinstehende und S 7.200.— für Ehepaar. Für eine Beantragung sind die Einkommensnachweise (Pensionsmitteilung, Lohnbestätigungen etc.) aller im Haushalt lebenden Personen vorzulegen. Die Antragsformulare für die Brennmittelaktion liegen bei der Stadtgemeinde Landeck, Zimmer 7, 1. Stock, auf.

Es ist besonders darauf zu achten, daß die Ansuchen bis **spätestens 31.8.1988 beim Stadtamt Landeck** eingebracht werden, da später einlangende Ansuchen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Der Bürgermeister (Anton Braun)

Biografie: Ein Spiel

nennt sich Max Frischs Stück, das am Sonntag, 17. April (20 Uhr) in der BORG-Aula in Landeck vom Landestheater Schwaben aufgeführt wird.

Altpapiersammlung in Prutz-Faggen

Die Schützenkompanie Prutz führt am Freitag, dem 15. April in Prutz und Faggen eine Altpapiersammlung durch. Die Bevölkerung wird gebeten, das Papier gebündelt oder in Kartons verpackt ab 16 Uhr bereitzustellen.

Altpapiersammlung in Ried

Die freiwillige Feuerwehr Ried führt am Freitag, dem 15. April eine Altpapiersammlung durch. Die Bevölkerung wird gebeten, das Papier gebündelt oder in Kartons verpackt ab 13 Uhr bereitzustellen.

Kameraklub Landeck Sektion Foto

Der nächste Klubabend ist am Donnerstag, dem 14. April um 20 Uhr im Klubheim Prantauerweg.

Mitglied Dir. Parth aus Ischgl zeigt einen Teil der Schönheit unserer Erde und führt mit einem Diavortrag in das »Reich der Mitte«, nach China.

SPRECHTAG

Sprechtage der Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten in Landeck, Arbeiterkammer, am 18.4.1988 von 8.30 bis 12.00 Uhr.

Handelskammer Landeck

Einladung zum Sprechtag in Fragen: Arbeitsrecht, Sozialversicherungsrecht, Betriebsübergabe, Arbeiterabfertigung - Sonderraktion.

Am Donnerstag, 21. April 1988, von 14—17 Uhr in der Handelskammer Landeck, Schenkensteig 1a. Referent: Dr. Peter Reiter, Leiter der Sozialpolitischen Abteilung der Tiroler Handelskammer.

Interessenten werden gebeten, sich für diesen Sprechtag telefonisch bei der Handelskammer Landeck, Tel. (05442) 4440-0*, anzumelden.

Seniorentreff Zams

Alle Männer und Frauen sind zu einem gemütlichen Nachmittag am Mittwoch, den 27.4.1988 ab 14 Uhr recht herzlich eingeladen.

Tiroler Seniorenbund Ortsgruppe Landeck

Einladung zur 1. Frühlingswanderung: Treffpunkt am Mittwoch, den 13. April 1988 um 13 Uhr beim Parkplatz Gymnasium Perjen und um 13.10 Uhr beim Vereinshaus. Mit dem Bus erfolgt die Fahrt nach Stanz und von dort die Wanderung über den Waldweg nach Grins. Gehzeit: ca. 2 Stunden. Regenschutz und gutes Schuhwerk nicht vergessen. Heimfahrt ca. 17 Uhr.

Tiroler Sozialdienst

Familienberatungsstelle Zams, Alte Bundesstraße 2, 6511 Zams, Tel. 05442/39364.

Kostenlos und verschwiegen stehen Ihnen unsere Berater am Dienstag, den 26.4.1988 von 13 bis 17 Uhr zur Verfügung. Rechtsanwalt: Dr. Hermann Schöpf, Arzt: Dr. Martin Kössler, Psychologe und Pädagoge: Prof. Dr. Hubert Brenn, Dipl.-Sozialarbeiter: Erwin Krimer, Hochwürden Dekan Hans Aichner, Leiterin: Mathilde Köchle. Sprechstunden bitte vorher unter der Nr. 41373 anmelden.

Seniorentreff Landeck

Die Frauen der ÖVP Landeck laden zum nächsten gemütlichen Beisammensein am Mittwoch, den 20. April im Gasthof »Bierkeller« ein.

Tiroler Seniorenbund Ortsgruppe Landeck

Einladung zum ersten Tagesausflug im heurigen Jahr, der am Mittwoch, den 27. April stattfindet. Reiseziel: Fahrt ins »Blaue«.

Abfahrt: Landeck/Perjen Gymnasium 8.15 Uhr, Landeck/Stadtkino 8.30 Uhr. Die Fahrtkosten für die Fahrt ins »Blaue« übernimmt die Ortsgruppe. Es wird gebeten, wegen der Bestellung der Autos sich bis spätestens Samstag, den 23. April im Kiosk MATT anzumelden.

Galerie Elefant

Am Dienstag, 19. April, 19 Uhr, ist Vernissage zur Ausstellung Klaus Klingler (»Ölbilder und Aquarelle«) in der Landecker Galerie Elefant. Klingler ist Salzburger, 1937 geboren, studierte bei Andersen u. Boeckl in Wien und nahm an der Sommerakademie Kokoschka teil. Bereits 1985 stellte er in der Galerie Elefant aus.



Kundmachung

Die vom Amt der Tiroler Landesregierung dem Fremdenverkehrsverband übermittelte Stimmgruppenliste, die die Grundlage für die Wahl der Ausschußmitglieder des Fremdenverkehrsverbandes sowie auch für alle Abstimmungen in den Vollversammlungen während der Funktionsdauer des Ausschusses bildet, liegt für die Dauer einer Woche, das ist vom 18.4. bis zum 23.4.1988 im Büro des Fremdenverkehrsverbandes zur allgemeinen Einsicht auf.

Wegen Nichtaufnahme eines vermeintlichen Mitgliedes sowie wegen Aufnahme eines vermeintlichen Nichtmitgliedes des Fremdenverkehrsverbandes steht dem vermeintlichen Mitglied bzw. Nichtmitglied sowie dem Obmann des Fremdenverkehrsverbandes während der Auflagefrist die Berufung an die Berufungskommission zu. Das gleiche Recht geht jedem aufgenommenen Mitglied gegen seine Reihung in der Stimmgruppe zu.

Die Berufung ist schriftlich beim Amt der Tiroler Landesregierung in Innsbruck, Landhaus einzubringen und hat eine Begründung zu enthalten.

Sprechtag der Sozialberatung für Drogen- und Alkoholgefährdete

Der Sprechtag der Sozialberatung für Drogen- und Alkoholgefährdete findet am Mittwoch von 16 bis 18 Uhr im Beratungszentrum in Landeck, Urichstr. 43/1 statt. Tel. 05442/4040.

Die Beratung wird durchgeführt von Dipl. Sozialarbeiterin Helga Oberarzbacher und ist anonym und kostenlos.

LÜFTNER REISEN

Wenn Bäderbus, dann LÜFTNER - WIR sind die Bäderbusprofis!

EINMAL LÜFTNER - IMMER WIEDER LÜFTNER!! Nützen Sie unsere langjährige Erfahrung!

Bäderbusse nach Italien / Jugoslawien und Spanien — Angebote für jede Brieftasche. Wir senden Ihnen gerne unsere Kataloge zu. Lüftner-Reisen, Tel. 33566 Innsbruck - Neustift - Wörgl - St. Johann - Ellmau - Kirchdorf - Hopfgarten.

LÜFTNER REISEN

**Gemeindeblatt
Malserstr. 66,
Tel.: 05442/4530**

ÖVP-Sprechtag

Der Sprechtag mit LAbg. Bezirksparteiobmann **HR Mag. Kurt Leitl** am Montag, den 18.4.1988 findet statt.

Der Sprechtag mit Sozialreferent **Bgm. Werner Doblender** am Dienstag, den 19.4.1988 von 9 bis 11.30 Uhr findet statt.

Der Sprechtag mit **NR Regina Heiß** am Montag, den 18.4.1988 von 15 bis 17 Uhr findet statt.

Kameraklub Landeck In memoriam Walter Steiner

Vor einem Jahr hat uns ein Freund verlassen, dessen Wirken uns in der Rückschau in eindringlicher Weise bewußt werden läßt, wie sehr sich in ihm Güte und persönliche, freundschaftliche Zuwendung mit selbstlosem unermüdlichem Schaffen im Kreise jener verband, die in ihrem Hobby, der Filmkunst Freunde fanden.

So ist es uns ein großes Anliegen, gerade an diesem Tag einige seiner guten Filme revue passieren zu lassen. Dienstag, den 19. April 1988 - 20 Uhr - Klublokal. Alle Klubmitglieder und Freunde des Kameraklub Landeck — Sektion Film — gedenken an diesem Abend Herrn Walter Steiner.

Wallfahrt nach Medjugorje

Der Dritt-Ordensverein veranstaltet vom 28.4.—2. Mai eine Wallfahrt nach Medjugorje bei Mostar Jugoslawien. Abfahrt ab Landeck/Perjen um 9 Uhr.

Anmeldungen bei: DOV. Erwin Zangerle, Landeck/Perjen, Schrofensteinstr. 11, Tel. 05442/31453. Gültiger Reisepaß ist notwendig.

25 Jahre Kindergarten Brixnerstraße

Der Kindergarten Brixnerstraße wurde am 19. November 1963 eröffnet und betreut nun seit 25 Jahren Kinder zw. 3 und 6 Jahren. Aus diesem Anlaß feiern wir ein Fest am Samstag, den 16. April 1988. Alle, die einmal den Kindergarten Brixnerstr. besucht haben, sind zu dieser kleinen Feier eingeladen.

Wir feiern um 15 Uhr einen Dank-Wortgottesdienst mit Kindern, Eltern und Freunden des Kindergartens in der Pfarrkirche Landeck. Anschließend gestalten und bepflanzen wir einen kleinen Platz an der Auffahrt zur Trams.



Wir suchen:

Verkäufer(in), Souvenirverkäufer(in), Verkaufshelfer(in), KFZ-Mechaniker (m/w), Elektroinstallateur(in), Ofensetzer (m/w), Fliesenleger (m/w), Schutzgasschweißer (m/w), Maschinenschlosser (m/w), Bauschlosser (m/w), Metallarbeiter (m/w), Maurer (m/w), Schaler (m/w), Zimmerer (m/w), Tischler(innen), Schmied (m/w), Rauchfangkehrer (m/w), Schuhmacher (m/w), Buffetkraft (m/w), Reinigungskraft (m/w), Außendienstmitarbeiter (m/w), Kranführer (m/w), Baggerfahrer (m/w), Landarbeiter (m/w), Bauhelfer (m/w), Tiefbaupolier (m/w), Hochbaupolier (m/w), Bäcker (m/w), Bodenlegerhelfer (m/w), Maler (m/w).

Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung. Der Sonderstellenanzeiger für die Sommersaison 1988 wird auf Wunsch zugesandt.

Interessiert Sie **Zusatzeinkommen** (keine Versicherung) und wer hat es auch satt und arbeitet lieber selbständig? Tel. 05449-5352.

Hotel Salnerhof**** in 6561 Ischgl sucht ab sofort folgende Mitarbeiter: **Jungköche, Rotissier, Zahlkellnerin mit Inkasso.** Tel. 05444-5272.

Suche Serviererin mit Englischkenntnissen. Arbeitszeit: 18—24 Uhr Tel. 05446-2951 oder 3100.

Bürokaufmann (weibl.), 20 Jahre, sucht ab sofort im Raum Landeck geeignete Stelle. Tel. 05472-6560.

Suche unmöblierte **Dreizimmerwohnung** im Raum Landeck und nähere Umgebung. Tel. 05446-3232 ab 18.30 Uhr.



Impressum: Gemeindeblatt Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Verleger, Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malserstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malserstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

**Gemeindeblatt
Malserstr. 66,
Tel.: 05442/4530**

**Einladung
zum Volvo-
Festival.**

Gewinnen

Sie einen Volvo 480

16.—23. April

VOLVO

AUTOHAUS

WERNER NETZER Ges.m.b.H.

6500 LANDECK

TEL. 05442-3076

Erleben Sie eine echte Volvo-Power-Schau mit zwei attraktiven Premieren: Volvo 480 Turbo und Volvo 740 GLT 16-Ventiler. Herzlich willkommen

VOLVO

Sicherheit durch Qualität

Danksagung

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Herrn

Josef Senn

auf seinem letzten Weg begleitet und für ihn gebetet haben, sagen wir ein aufrichtiges Danke.

Für die vielen persönlichen und schriftlichen Worte der Anteilnahme sowie für die Heiligen Messe- und schönen Blumenspenden ein herzliches Vergelt's Gott. Unser besonderer Dank gilt Hochw. Herrn Pfarrer Asper, dem Kirchenchor Grins und der Musikkapelle Grins für die würdige Gestaltung der Begräbnisfeierlichkeiten. Danken möchten wir auch dem Bürgermeister, Herrn Edi Ruetz, für die ergreifenden Worte am Grabe.

Dem Hausarzt Dr. Heinrich Praxmarer sowie den Ärzten und dem Pflegepersonal vom Krankenhaus Zams, besonders aber Schwester Andrea danken wir recht herzlich.

Grins, im April 1988

**Die Trauerfamilien
Senn und Summerauer**

Danksagung

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die unseren lieben Sohn

Hubert Strasser

auf seinem letzten Weg begleitet und für ihn gebetet haben, sagen wir ein herzliches Vergelt's Gott.

Wir danken allen für die vielen persönlichen und schriftlichen Worte der Anteilnahme.

Unser besonderer Dank gilt dem Hochw. Herrn Pfarrer Pichler, dem Hochw. Herrn Mil. Dekan Haslwanner und dem Organisten für die feierliche Gestaltung des Sterbegottesdienstes und der Beerdigung.

Dem Kaderpersonal der Pontlatzkaserne möchten wir für die große Teilnahme bei der Beerdigung sowie Herrn Scheiber Albert für die Gestaltung des Rosenkranzes ebenfalls herzlich danken.

Landeck, im April 1988

Die Trauerfamilie Strasser

Beschränkt-öffentliche Ausschreibung

über die Lieferung von

FLEISCH- und WURSTWAREN sowie
BROT- und BACKWAREN

für das 2. Halbjahr 1988 für das A.ö. Krankenhaus
St. Vinzenz Zams.

Die Anbotsunterlagen können bis **spätestens 11.5.1988** gegen
eine Gebühr von S 100.— in der Verwaltung des Krankenhauses
Zams abgeholt bzw. angefordert werden.

Teilnahmeberechtigt sind nur Firmen mit Firmensitz in den polit.
Bezirken Imst und Landeck.

Der Verwaltungsleiter
Dipl. KH.—Bw. Kreuzer eh.

Betrifft: Gläubigeraufruf

Bekanntmachung

Die Thial-Sessellift-Gesellschaft m.b.H., Landeck,
wurde aufgelöst und ist in Liquidation getreten.
Die Gläubiger der Gesellschaft werden ersucht,
sich bei den Liquidatoren

- Dr. Siegfried Gohm, p.A., Schentensteig 1a
6500 Landeck
 - Ing. Hans Ostertag, p.A., Malsersstraße 70
6500 Landeck
- zu melden.

Die Liquidatoren

Den Gewinnern der

GEIGER
MODE
GALERIE

»HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH:

10 Preise als Dank von Ihrem

Modehaus

JOHANN
Grafle

LANDECK

Ihr Fachmann — wenn Sie das **Bessere** suchen!

Geiger Röcke — Blusen — Jacken — Blousons —
Ensembles

Jacken für Konzert und Theater

Warengutscheine haben gewonnen:

1. Preis S 3000.— Elke Mallaun, See / Au 111
2. Preis S 1500.— Hermann Mungenast, Hauptstr. 28, Zams
3. Preis S 1000.— Daniela Stark, Ullmich 7, Kappl
4. Preis S 500.— Jürgen Stark, Ullmich 7, Kappl
5. Preis S 500.— Rita Klimmer, St. Jakob 104, St. Anton
6. Preis S 500.— Anna Huter, Kauns 7
7. Preis S 500.— M. Marianne, Ladis 84

Je eine LP »Neujahrskonzert 88, Dirigent Herbert v. Karajan«
haben gewonnen:

Auguste Stecher, Prutz 187
Ernst Lenz, Fiss 116
Albert Klimmer, St. Jakob 104, St. Anton

Ihr Bruch



Sofort beschwerdefrei durch
das seit 80 Jahren
100 000fach bewährte

Spranzband – 60

Ein deutsches Produkt ohne
Feder und ohne Schenkel-
riemen – mm-genau einstell-
bar (auch nach Operationen).

Platzvertretung und nächste Beratung:

Fr., 22.4. Landeck 16.30—17

Sanitätshs. Gell, Marktplatz 15



Der Spanienexpress fährt wieder.

Wöchentlich ab Tirol an die Costa
Brava. Ab 29. April. Bewährte Ho-
tels in Lloret und Tossa, günstige
Preise, verbilligte Vorsaisonange-
bote. Plätze frei 29. April, 6., 13.,
20. Mai. Gleich anrufen: 05222-
64565 Idealtours Innsbruck.

Gewinnzahlen der Ziehung vom 10.4.88

2 8 13 15 21 23 1

(Ohne Gewähr)

Die Gewinnquoten waren
bei Redaktionsschluß noch
nicht bekannt

15. Runde, 16./17. April 1988

Hier Totoschein anlegen

	Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1.	FC Swarovski Tirol	: Austria Memphis	1
2.	Raika Sturm Graz	: GAK Ring Schuh	2
3.	Foto Nettig Vienna	: Wr. Sportclub	3
4.	Sparkasse Vw. Steyr	: SK Salesianer VOEST	4
5.	Pütz Austria Klagenfurt	: Casino Salzburg	5
6.	Sparkasse Krems	: VSE Egger St. Pölten	6
7.	VEW Kapfenberg	: Gießwein Kufstein	7
8.	Hannover 96	: Bayern München	8
9.	VfL Bochum	: VfB Stuttgart	9
10.	Juventus Turin	: Napoli	10
11.	AS Roma	: AC Milan	11
12.	Empoli	: AC Torino	12

LOTTO
-SERVICE-
LOTTO

AKTION
(Nur am 15.+16. April 88 gültig)

HOLZ
BAUMARKT

PROFILHOLZ
RUNDPROFIL

Nordische Fichte roh
420 / 450 x 14 x 121
m² statt ~~99,-~~
nur **69,-** incl.

Solange Vorrat reicht

HOLZBAUMARKT-ZAMS, BEI MÖBEL DEISENBERGER, TEL. 05442/2759

Verleih/Verkauf, neu, gebraucht. **Camping:** Zelte, Vorzelte, Gepäcks-, Boots-, Faltzeltanhänger, Wohnwagen, Campingbus, Wohnmobile, Zubehör. **Wassersport:** Schlauch-, Motor-, Ruder-, Segelboote, Außenborder, Surfer Hifly 1988, Preishit 9900.—. Verleih ab 80.— pro Tag, Transporter Camping Wassersport Krug, Neu-Rum (neben KIKA), Telefon 05222-66676 oder 617844.

Verkaufe **Audi Coupe**, rot, Bj. 81, Topzustand, viele Extras, Tel. 05442-21004.

Wir suchen ab Juni **kreativen Küchenchef, eine Receptionistin** (engl., franz., evtl. ital.). Bewerbungen erbeten an Hotel Serfauserhof**** 6534 Serfaus, Tel. 05476-6307.

2 Geschäftslokale in Landeck zu vermieten.

Immobilien Dr. Moll, Tel. 05222-492161

Suchen **Serviererin** (nur abends).
Tel. 05442-2536.

Wir suchen für langfristige Anstellung

1 Tiefbaupolier
(erfahren im Straßenbau) sowie

1 Hochbaupolier
(abgeschlossene Bauhandwerkerschule Voraussetzung).

Karl Gabriel
Baumeister, Nüziders,
Tel. 05552-62860.

Suche **Verkäuferin** für Lebensmittelgeschäft (mit Praxis oder gelernt) ab 1. Mai, evtl. Jahresstelle.
Zangerl Richard, Ischgl, Tel. 05444-5250.

Wegen Umbau
großer Räumungsverkauf
vom 14. April — 30. April
30—60% Ermäßigung

EINIGE BEISPIELE: **Kinderpullover** ab öS 30.—
Herrenpullover ab öS 60.—
Damenpullover ab öS 100.—

Beim Einkauf von
öS 1.000.—
1 Flasche
Wein oder
Sekt gratis

Kaufhaus Theiner, Graun / Reschen